

Bezugspreis: Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 25 Pfennig, vierteljährlich 75 Pfennig, halbjährlich 1,25 Mark, jährlich 2,50 Mark. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Ost- und Westpreußen, Ostpreußen, Litauen, Lettland, Estland, 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Welt und Zeit' mit 'Bildung und Kleinanzeigen' sowie der Beilage 'Unterhaltung und Wissen' und Frauenbeilage 'Frauenstimme' erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die einseitige Anzeigenzeile 10 Pfennig, Restamende 5 Pfennig. Reichsmark, 'Kleine Anzeigen' das feinstdruckte Wort 25 Pfennig (zwei Mal am feinstdruckten Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellensuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerschatz, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Gedruckt von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Redaktion Tübbel 292-295, Verlag: Tübbel 2506-2507

Mittwoch, den 26. August 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Postfachnummer: Berlin 37 536 - Druckort: Druck der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Berlin, 45; Disconto-Gesellschaft, Postfachnummer Lindenstr. 3.

Polen wieder abgewiesen.

Erst vom Korridorschiedsgericht, jetzt vom Weltschiedsgericht.

Haag, 25. August. (W.B.) Im großen Rechtsaal des Friedenspalastes wurde heute mittag in öffentlicher Sitzung die Entscheidung des Ständigen Internationalen Gerichtshofs im deutsch-polnischen Streitfall bezüglich bestimmter deutscher Interessen in Polnisch-Oberschlesien bekanntgegeben. Der Sitzung wohnten zahlreiche Diplomaten, darunter auch der deutsche und der polnische Gesandte, bei. In der Entscheidung selbst weist der Gerichtshof in dreifach Selten langen Rechtsausführungen die polnische Behauptung der Unzuständigkeit des ständigen Internationalen Gerichtshofes zurück, erklärt das deutsche Rechtsersuchen als formell berechtigt und behält sich vor, demnächst in der Hauptsache zu verhandeln. Zugleich beantragt das Gericht seinen Präsidenten, gemäß Artikel 33 des Gerichtsstatuts die Termine für die Einreichung der Anträge und Ausführungen der Parteien für das weitere schriftliche Verfahren festzusetzen. Die Sitzung hatte 1 1/2 Stunden Dauer.

Polen hatte behauptet, das Kalkstickstoffwerk in Chorzow-Ostoborschlesien sei deutsches Reichseigentum und falle daher dem polnischen Staat zu. Deutschland betonte demgegenüber, daß die Chorzower Fabrik Privateigentum, also nicht zu 'liquidieren' sei. Ferner hatte Polen im Widerspruch zum Genfer Abkommen zwölf deutsche Grundbesitzer in Ostoborschlesien enteignet.

Gemäß dem Genfer Abkommen, das von Polen und Deutschland 'unter den Auspizien des Völkerbundes' geschlossen wurde, klagte Deutschland gegen Polen beim Haager Schiedsgericht auf Unterlassung dieser 'Liquidierungen'. Daselbst Polen aber, das mit Deutschland die Zuständigkeit dieses Schiedsgerichts vereinbart hatte, wendete nun - Unzuständigkeit ein. Jetzt ist es damit abgewiesen worden, wie erst vor wenigen Tagen vom Danziger Korridor-Schiedsgericht mit seinem Anspruch, den Durchgangsgüterverkehr Deutschland-Baltikum zu kontrollieren, zu unterbinden, d. h. zu schikanieren.

Polnischer Kriegshafenbau.

Krakau, 25. August. (W.B.) 'Ilustrowany Kurjer Codzienny' ('Der tägliche Illustrierte Kurier') schreibt, daß der Ausbau des Gdinger Hafens von Standalen strotze. Gdingens Wasserturm sei immer noch ohne Wasser, und die aus deutscher Zeit an Ordnung gewöhnten Kasernen seien daher empört. Der Grundstein zum Bahnhof sei schon 1923 gelegt, und erst jetzt sei er

unter Dach gebracht, und zwar mache er den Eindruck einer großen Scheune. Das habe sogar der Eisenbahnminister Tizta zugeben müssen. Daher sei es jetzt notwendig geworden, daß man das Dach des Bahnhofs wieder herunterreißt und einen Umbau vornimmt. Im übrigen sei der Bahnhof überhaupt zu klein für Gdingen. Als besonderes Kuriosum bezeichnet das Blatt die Tatsache, daß man nach Gdinhöft eine Chaussee gebaut habe, wobei man jedoch das Hasenbuckel, das noch weiter ausgebaut werden sollte, vergaß, so daß man jetzt die Chaussee wieder aufreißt. Das Blatt schreibt wörtlich: 'Unsere unfähige Protektionswirtschaft hat nur riesige Ausgaben verursacht. Zwar gab es mehrere Bauleiter, aber keiner war seiner Aufgabe gewachsen, keiner wußte, welche Kredite für den Bau in Aussicht gestellt waren und welche Summen bereits verausgabt waren. Was sagt Warschau dazu? Was schreibt denn Warschau jenseit von der übermäßigen Arbeit an dem musterhaften Ausbau Gdingens?'

Der Saar-Absolutismus.

Ein Appell an die Sozialistische Internationale.

Saarbrücken, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Sozialdemokratische Partei des Saargebietes hat an den in Marseille tagenden Internationalen Sozialistenkongreß folgendes Telegramm gerichtet:

'Die Saarländische Sozialdemokratie lenkt die Aufmerksamkeit des Kongresses auf das vom Völkerbund verwaltete Saargebiet. Hier herrscht ein von der Regierungskommission im Einvernehmen mit dem Völkerbund verordnetes Wahlrecht, das einem großen Teil der Bevölkerung die Wahlbarkeit zum Saarpalament vorenthält. Das Parlamentswahlrecht ist zu einem Privileg der im Saargebiet Geborenen geworden. Der Landesrat (Saarpalament) hat nur das Recht der Begutachtung. Die Abgeordneten genießen keine Immunität. Wir bitten den Kongreß, eine Delegation zu beauftragen, in allen Ländern die Aufmerksamkeit auf das Saargebiet zu lenken und dahin zu wirken, daß diesem einzigen Verwaltungsgebiet des Völkerbundes ein wirkliches demokratisches Regime gegeben wird.'

Zeitungsverbot.

Saarbrücken, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Regierungskommission hat das völkische Revolverblattchen 'Der Saardeutsche' für einen Monat verboten wegen Verleumdung der Regierung und Verhöhnung der Bevölkerung.

Donnerstag früh veröffentlicht wird. Ferner wird darauf hingewiesen, daß Frankreich es im Gegensatz zu dem in Deutschland aufgetretenen Bestreben, die Verhandlungen möglichst zu beschleunigen, nicht für ratsam erachte, das Sicherheitsproblem bereits bei der kommenden Völkerbundtagung in Genf zur Erörterung zu bringen.

Die Proklamation.

Wie die Regierung den Preisabbau machen will.

Die Reichsregierung hat der Presse eine Reihe von Mitteilungen über ihre beabsichtigte Preisentlastung gemacht. Wie unseren Lesern schon bekannt ist, geht der Plan in seinen großen Zügen dahin, die Wirkung der Herabsetzung der Umsatzsteuer auf das Preisniveau herbeizuführen und obendrein zu verhindern, daß die Preise sich ganz und gar auf das hohe Niveau der hohen autonomen Zölle einstellen, zumal diese durch die Handelsverträge wieder abgebaut werden sollen. Die bisherigen Beschlüsse des Kabinetts sollen nun durch verstärkte Anwendung der bereits bestehenden Kartellverordnung bewirkt, daß die Ueberbleibsel der Inflation aus den Preis-, Lieferungs- und Zahlungsbedingungen der Kartelle beseitigt werden. So erwünscht ein derartiges Vorgehen ist, so wenig wird es geeignet sein, eine Preisentlastung herbeizuführen, im besten Falle wird erreicht werden, daß die Preise nicht noch weit stärker anziehen, als es ohnehin durch die Zollvorlage gegeben ist.

Sehr viel Wirkung scheint man allerdings in Regierungskreisen von der psychologischen Wirkung solcher Maßnahmen auf die Kartelle und auf die Käufer zu erwarten. Es wäre ja besser, wenn man die Wirtschaft nicht mit Psychologie, sondern mit wirtschaftspolitischen Methoden behandeln würde.

Das Reichsernährungsministerium verhält sich, soweit man sehen kann, zu der Preisentlastung vollkommen passiv. Dieses Amt konnte bisher noch keine Mitteilungen über positive Schritte zur Preisentlastung machen. Schon daraus müßte der bombastisch angekündigte Preisabbau scheitern. Das Verhalten des Ernährungsministeriums ist aber durchaus erklärlich, da so dieses Amt sich am stärksten für die Zölle eingesetzt hat, ein wirksamer Preisabbau ohne Zoll aber unmöglich ist. Man kann nicht gleichzeitig die fremde Konkurrenz fernhalten und die inländischen Preise senken. So wird der ganze Plan in sich zusammenbrechen müssen wegen der rein politisch-landwirtschafterischen Einstellung des Ernährungsministeriums.

Zentrumskrise.

Einberufung eines Zentrumsparteitages gefordert.

Die Folgen der Zollwucherpolitik der Mehrheitsparteien des Reichstags treten zutage: wirtschaftlich und politisch. Die Teuerung steigt. Sie beunruhigt nicht nur die Massen des Volkes, deren Einkommen und Lebenshaltung sie verkürzt, sondern auch die Väter der hohen Preise. Die Regierung Luthers, deren Wirtschaftspolitik auf die Erhöhung des Preisniveaus in Deutschland abzielte, fühlt sich durch das rasche Tempo der Teuerung bedroht. Sie fürchtet die psychologische Rückwirkung der wachsenden Teuerung, und hat deshalb eine Ablenkungsaktion eingeleitet. Sie ruft zum Kampf gegen die Teuerung, und es ist eine auffällige Erscheinung, daß es gerade die Presse der Mehrheitsparteien des Reichstags, und darunter gerade die Brotwucherpresse vom Schlage der Hugenberg-Zeitungen ist, die am lauteften und sensationellsten die Preisentlastungsaktion der Reichsregierung anpreist.

Gegenüber diesem politischen Ablenkungsmanöver muß mit aller Schärfe betont werden: Die Teuerungswelle, die wir erleben, ist nicht die Wirkung unerkannter und unbegreiflicher wirtschaftlicher Ursachen, die automatisch wirken. Sie ist keine Elementarerscheinung, die man wie ein Schicksal hinnehmen müßte. Diese Teuerung ist bewußt und künstlich herbeigeführt. Es ist eine gewollte Teuerung. Sie ist die Folge der Zoll- und Wirtschaftspolitik der Rechtsregierung. Die Aktion dieser Regierung gegen die Teuerung soll von den wahren Ursachen und der Frage der Verantwortung ablenken. Ihr Zweck ist in erster Linie nicht ein wirtschaftlicher, sondern ein politischer. Sie soll den Parteien, die die Verantwortung für die verheerende Zoll- und Wirtschaftspolitik tragen, die Ueberwindung der Empörung der betroffenen Volksmassen erleichtern.

Die Absichten der Reichsregierung, mit ihrer Preisentlastungsaktion von der Frage der Verantwortung der Mehrheitsparteien abzulenken, sind jedoch heute schon gescheitert. Der Austritt Birchs aus der Reichstagsfraktion des Zentrums hat die Frage nach der Verantwortung für die drohende wirtschaftliche Situation aufgerollt. Der Streit der Gegensätze in der Zentrumsfraktion wird offen. Ist die Teuerung die unmittelbare wirtschaftliche Folge der Zollpolitik der Mehrheitsparteien des Reichstags, so ist die Erschütterung des Gefüges der Zentrumsfraktion die unmittelbare politische Folge. Das Zentrum hat sich nicht ungefragt zum Bundesgenossen der Brotwucherer gemacht und nicht ungefragt aktiv an der Vergewaltigung der parlamentarischen Minderheit teilgenommen. Es bezog seine Schwertener ins Lager der agrarischen und großkapitalistischen Interessenpolitik mit dem Verluste der inneren Geschlossenheit. Die Frage nach der Verantwortung wird nicht nur im Kampfe der Opposition gegen die Mehrheitsparteien des Reichstages aufgeworfen, sie wird innerhalb der Zentrumsfraktion selbst ausgetragen.

Das Echo, das der Austritt Birchs hervorgerufen hat, zeigt, wie tiefgehend die Meinungsverschiedenheiten im Zentrum sind, und wie groß die Spannungen zwischen den miteinander ringenden Kräften. Der Vorsitzende der Reichstagsfraktion des Zentrums, Herr Fehrenbach, hat als Antwort auf das Austrittsschreiben Birchs an die Fraktionsmitglieder und die prominenten Zentrumsführer im Lande ein Schreiben gerichtet, das eine Verteidigungsschrift für den Reichstags im Zentrum ist. Dies Schreiben sagt mehr, als es vielleicht sagen wollte. Soweit es persönliche Verteidigung des Fraktionsvorsitzenden des Zentrums ist, zeugt es von grotesker Kurzsichtigkeit gegenüber den Wirkungen der Zollvorlage. Herr Fehrenbach verteidigt seine aktive Teilnahme an der Vergewaltigung der Minderheit mit dem Argument, daß die Mehrheit des Reichstages nicht über den 17. August hinaus zusammenzuhalten gewesen wäre. Er denkt nur an eine taktisch parlamentarische Situation, wo es in Wahrheit darum ging, die Politik der gewollten Teuerung zu verhindern. Soweit es sich in dem Schreiben Fehrenbachs um die Verteidigung der Zentrumsfraktion handelt, vertritt er eine formalpolitische Auffassung, die die Frage nach dem sozialen Inhalt der Zentrumsfraktion völlig außer acht läßt. Er schreibt als Antwort auf den Austritt Birchs:

'Dieser tief bedauerliche Schritt war vorauszu sehen; er war von Herrn Birch in der Fraktion im Verlaufe des letzten Jahres drei- oder viermal angekündigt worden. Eine intensive Zusammenarbeit mit der Rechten, wie sie die großen Gesetzgebungswerke: Aufwertung, Steuer und Zoll erforderten, war für ihn, der von der Rechten so ungerecht und maßlos angegriffen worden war, untragbar. Die Fraktion ist bei der Bildung des Kabinetts Luthers den Weg der Zusammenarbeit mit der Rechten gegangen und mußte ihn gehen, nachdem die Wahlen deren Reihen verstärkt hatten und nachdem die Deutsche Volkspartei sich einer Mitarbeit in der bisherigen Arbeitsgemeinschaft entzogen hatte.'

Ein Beharren in der Verbindung mit der Linken hätte dem Zentrum auch die größten Gefahren gebracht. Sie wurde selbst in den Zeiten nach dem Umsturz, wo sie

Zu allem bereit . . .

Sogar zur Unterzeichnung des freiwilligen Verzichts.

Die Richtlinien für die Behandlung des Sicherungsproblems, die der deutschen Presse von ihrer Parteileitung vorsorglich zugestellt worden sind, üben schon ihre Wirkung aus. Sogar die 'Deutsche Zeitung', die sonst die 'völkischen Belange' gegen deutschnationale Taktik zu vertreten hatte, ist schon fürre gemacht worden. Sie vermag zwischen der Erklärung der Westarp und Schiele in der Sitzung der Landesverbände am 27. Juni und der Rede Westarps im Reichstag am 22. Juli keinen nennenswerten Unterschied zu finden. Denn, so versichert sie ernsthaft, 'die Gerechtigkeit erfordert festzustellen, daß zwischen dem 27. Juni und dem 22. Juli vier Wochen liegen!'

Und vier Wochen lang - so ist die stillschweigende Folgerung, kann doch unmöglich ein deutschnationales Versprechen gehalten werden!

Um die Sache ganz verständlich zu machen, versichert die 'Deutsche Zeitung', die Sozialdemokratie habe doch auch den Vertrag von Versailles bekämpft und ihn trotzdem unterschrieben. Das gleiche Recht müsse die deutschnationale Partei für sich in Anspruch nehmen. . . .

Die deutschnationalen sind also schon so weit, daß sie den freiwilligen Verzicht auf Elsaß-Lothringen und Eupen-Malmédy unterzeichnen wollen, nachdem die Sozialdemokratie wegen ihrer erzwungenen Unterschrift durch lange Jahre auf das Schamloseste verleumdet worden ist, nachdem die durch solche Verleumdungen aufgelauchten völkischen Jünglinge Erzberger, 'geküßelt' und Rathenau ermordet haben, nachdem ihr Attentat auf Scheidemann nur durch einen Zufall ohne Erfolg blieb!

Jetzt wollen die deutschnationalen freiwillig leisten, was erzwungen geleistet zu haben sie der Sozialdemokratie als todbewundenes Verbrechen angekreidet hatten. Aber leisten werden sie, trotz der Versprechungen, die der Landesorganisation gegeben wurden!

Früherer Notenabdruck.

Schon Donnerstag.

Paris, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Von zuständiger Stelle in Paris wird bestätigt, daß die französische Note an Deutschland am Mittwoch abend der Presse mitgeteilt und

im Interesse des Vaterlandes bei der negierenden Haltung der Rechten eine absolute Notwendigkeit war, von vielen sogenannten Intellektuellen nicht verstanden und angefeindet. Ein Festlegen nach der linken Seite auch bei veränderten Verhältnissen hätte eine weitere Entfremdung zur Folge gehabt.

Schlußwörter: Die politische Haltung der Zentrumsfraktion war korrekt, entsprach den Traditionen der Zentrumspartei, die sich nie nach einer bestimmten Richtung für immer festlegen ließ, und hat in den drei großen Gesetzgebungswerten bei allen ihnen anhaftenden Mängeln eine verdienstvolle Arbeit geleistet und hat ihre Ideen in gewissem Umfange in dieselben hineinzuwirken verstanden.

Diese Antwort zeichnet mit großer Schärfe den politischen Riß, der durch das Zentrum geht. Auf der einen Seite die Kräfte, denen die Zusammenarbeit mit der Linken nicht nur das Ergebnis einer vorübergehenden Konstellation, sondern ein Ausfluß demokratischer und sozialer Gesinnung ist, auf der anderen Seite jene formale politische Tradition, deren politisches A und O die Behauptung der politischen Mittelstellung des Zentrums ist, und die aus Furcht vor einer dauernden Linksorientierung sich der Rechten in die Arme geworfen haben. Allein diese Gegensätzlichkeit genügt noch nicht, um die schwere Krise zu verstehen, in der das Zentrum sich befindet.

Herr Fehrenbach möchte die Haltung Birchs als politische Ressentiment aus der Zeit seines Kampfes gegen die Propaganda der extremen Rechten erklären. Aber es handelt sich nicht um Ressentiment, und auch nicht um politische Formalien: es handelt sich ganz einfach darum, daß in der Zentrumspartei die Großindustriellen und die Großagrarien die Führung an sich gerissen haben, daß die Zentrumspartei die Interessen ihrer Arbeiterwähler den Interessen des Großbesitzes geopfert hat. Es handelt sich darum, daß unter dieser Führung das Zentrum die Verantwortung für die unsoziale Politik der Rechten mit übernommen hat, als deren erstes Ergebnis wir die Teuerung erleben. Herr Fehrenbach unterstreicht diese Verantwortung noch einmal und verteidigt diese Haltung; Herr Birch ist um dieser Haltung willen aus der Reichstagsfraktion des Zentrums ausgeschieden. Es ist die soziale Spannung zwischen den Arbeitern, den kleinen Leuten, den Massen der Verbraucher in den Reihen des Zentrums und den Großinteressenten, die die Schärfe des inneren Kampfes in der Zentrumspartei erklärt. Der Streit geht im Zentrum nicht nur um die formelle politische Orientierung, es steht Interesse gegen Interesse. Es scheint, daß die Grundlage einer gemeinsamen Gesinnung, die politisch den Interessengegensatz überbrücken könnte, in dem Augenblick zusammengebrochen ist, als das Interesse des Großbesitzes sich entscheidend in den Vordergrund geschoben hat.

Die Krise von heute erschüttert das innere Gefüge der Zentrumspartei. Für eine Partei, die um der Verschiedenheit der sozialen Zugehörigkeit ihrer Anhänger willen die Taktik des Passivens zwischen den großen sozialen Gegensätzen zum Prinzip erhoben hat, muß eine entschiedene Stellungnahme zu einer sozial so einschneidenden und nach so einseitigen Interessen orientierten Wirtschaftspolitik, wie es die Politik der gewollten Teuerung der Rechten ist, von erschütternder und nachhaltiger Wirkung sein als selbst eine Entscheidung für die Rechte im Kampf um Preußen. Eine Krise mit solchem Ausgangspunkt kann zu einer Probe auf die Existenzfähigkeit des Zentrums werden.

Wir glauben, daß auch die Männer des rechten Zentrums sich darüber klar sind. Es war Herr Stegerwald, und wir unterstreichen den Zusammenhang noch einmal, der als erster nach der Ablenkungsaktion gegen die Teuerung gerufen hat — ein Versuch, durch Ablenkung über die großen Gegensätze hinwegzukommen. Aber es scheint, daß der Kampf im Zentrum schon so offen und so scharf geführt wird, daß eine Ablenkung nichts mehr fruchtet. Die „Germania“ fordert den Austrag der Gegensätze auf einem außerordentlichen Parteitag des Zentrums:

„Die Vorgänge in der Zentrumspartei, die zahlreichen Auseinandersetzungen grundsätzlicher und praktisch-politischer Art in der Zentrumspresse haben inzwischen eine solche Spannung erfahren, daß die Einberufung eines außerordentlichen Parteitages unseres Erachtens nicht mehr zu umgehen ist. Es muß festgestellt werden, ob die Zentrumspartei in den aktuellen Fragen der deutschen Politik wieder zu einer einheitlichen Willensstimmung kommen kann; es muß auch mit aller Offenheit und Rücksichtlosigkeit und auch mit der sachlichen Rührigkeit, die allein verlorenes Vertrauen wiedergewinnen kann, untersucht werden, ob die Haltung der Zentrumspartei in den letzten Monaten das Vertrauen der Zentrumswählerschaft besitzt oder nicht. Gewiß gibt es zahlreiche, die von solcher Aussprache nicht mehr viel erwarten und denen, wie man es mitunter bedauernd aussprechen hört, die bei solchen Veranstaltungen nur zu gern angewandten Regietänze geschickter Taktiker unangenehm sind. Aber das darf nicht hindern, jenen ordnungsgemäßen Weg zu versuchen, um die verlorene Einheitlichkeit und Zielstrebigkeit des Parteiwillens zurückzugewinnen. Wir möchten glauben, daß dem Gros der Reichstagsfraktion einerseits und Dr. Birch andererseits nichts erwünschter sein könnte, als eine Vertretung ihrer Auffassungen vor dieser jetzt allein zuständigen Versammlung, auf deren guten Ausgang wir alles Vertrauen setzen.“

Diesmal geht die Krise im Zentrum um die Frage der Verantwortung für Reichstags, verfehlte Wirtschaftspolitik und Teuerung. Mag diese Krise enden wie sie will — es liegt im Wesen dieses Parteigebildes, daß sie, solange es in der heutigen Form existiert, wiederkehren muß, so oft das Zentrum gezwungen ist, im Kampf um den sozialen Inhalt der deutschen Politik eindeutig Stellung zu nehmen.

Die Spaltung in den Windthorst-Bänden.

Die „Germania“ veröffentlicht eine Zuschrift des Vorsitzenden der Berliner Windthorstbände, die es aufs schärfste mißbilligt, daß Teilnehmer der Sitzung dem „Vorwärts“ einen Bericht gegeben haben. Im übrigen bestätigt diese Zuschrift die Tatsache, daß verschiedene Teilnehmer, darunter zwei Vorstandsmitglieder, die ihr Amt niederlegten, erklärten, nicht weiter in der Organisation mitarbeiten zu können.

Banken und Preisabbau.

Ein Vorstoß gegen den Reichsarbeitsminister.

Witten in den allgemeinen Ankündigungen der Reichsregierung, daß man einen Preisabbau machen wolle, pläzt eine interessante Auseinandersetzung zwischen dem Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes und dem Reichsarbeitsminister Brauns. Letzterer hatte in einer Rede vor den Christlichen Metallarbeitern u. a. ausgeführt:

„Wenn die Banken dieses Ziel (die Behauptung ihrer Festigkeit) zu erreichen suchen, indem sie einseitig auf dem Boden von Angebot und Nachfrage auf dem Geldmarkt und auf dem Boden rücksichtsloser Ausnutzung ihrer Monopolstellung vorgehen, so ist das wirtschaftlich, sozialpolitisch und allgemein politisch unerträglich.“

Obwohl die monopolistische Zinsbildung der Banken eine ganz unbestreitbare und auch von Wissenschaftlern wie Prof. Beckmann festgestellte Tatsache ist, geriet der Zentralverband über die Äußerung des Reichsarbeitsministers Brauns in helle Empörung. Er bezeichnet diese Feststellungen als eine Kampfanzeige. Sie sei falsch, denn einmal seien es nicht die privaten, sondern die öffentlichen Banken, die hohe Zinsgewinne nähmen. Woher freilich wußte man nur, daß die Reichsbank für ihre Wechselkredite 9 Proz. nimmt, während keine Privatbank zu einem ähnlichen Zinsfuß Geld ausleiht. Schließlich gibt der Zentralverband zu, daß auch seine Banken hohe Zinsen nehmen. Aber sie tun das „nur“, weil ihnen die Gewinne aus dem Emissions-

und Effektengeschäft fehlen, und um nicht von den gestiegenen Steuern und Unkosten aufgefressen zu werden.

Diese Logik ist zwar seltsam. Denn wenn jeder Berufsstand so verfahren wollte, den verringerten Umsatz durch erhöhten Nutzen „auszugleichen“, so könnte unsere Industrie bald ihre Betriebe zumachen. Dann wäre ein Preisabbau überhaupt ausgeschlossen. Daß die Banken sich — wenn auch etwas widerwillig — zu diesem Prinzip bekennen, zeigt nur, daß sie nicht beabsichtigen, auf ihre Gewinne zu verzichten oder ihre Betriebe auf die verringerten Umsätze umzustellen. Und sie können sogar gute Gründe für ihr Geschäftsprinzip geltend machen. Denn wer wollte ihnen verdenken, daß sie das ihnen durch die heutige Lage des Geldmarktes gegebene natürliche Monopol ungenützt lassen, wenn die Reichsregierung mit dem Zollgesetz weiten Kreisen der Industrie und der Landwirtschaft sogar künstlich eine Monopolstellung schafft?

Jedenfalls ist der Angriff der Banken gegen den Reichsarbeitsminister zugleich eine Antwort an die Regierung Luther, die jetzt die Preisabbauparole ausgegeben hat. Hier ist die erste große Erwerbsgruppe, die auf eine sachliche Feststellung mit lautem Protest antwortet. Wir werden das noch öfter erleben. Und das ist nicht zu verwundern. Denn die ganze „Aktion“ trägt so sehr den Stempel der inneren Unwahrhaftigkeit an sich, daß sie von den wenigsten Geschäftsleuten ernst genommen werden wird.

Deutschnationales Warenhaus.

Waffen-Preisrestaurant für nationale Verbände.

Ein tüchtiger Geschäftsmann weiß sich der Konjunktur anzupassen und seine Kunden zu beliefern, so toll ihre Ansprüche auch geworden sind. Nach dem Ufenerbecher aus dem Granatgünder und dem Führungsring als Damenarmband, nach diesen sinnigen Produkten einer geschäftstüchtigen „Kriegs“-Industrie ist durch die „völkische Welle“ eine Bedarfsartikel-Industrie für den „Bürgerkrieg“ befruchtet worden. Wenigstens weiß der Preisrestaurant der „offiziellen Lieferstelle nationaler Verbände“, Heimschutz-Versorgungsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 68, Charlottenstraße 18, auf derartige Aspirationen der deutschnationalen Jugend hin. Doch Geschäft ist Geschäft und die Aufmachung der „völkischen Preisliste“ muß dem Geschmack des Kunden Rechnung tragen!

Auf der kleinsten des Preisrestaurants prangt ein mächtiges eisernes Kreuz, in dem die Firma im Kleindruck versichert, daß sie „nur gute Qualitäten in guter Verarbeitung“ zu liefern gedenkt, und zwar an ihren hochverehrten Kundenkreis: Stahlhelm, Werwolf, Jungbo, Landbund, Wiking, Jungdeutschlandbund, Jungsturm, Bismarckjugend und Kyffhäuserbund.

Und dann folgt die Preisliste. Zuerst harmlos und auf das Soldatenleben berechnet: Jungdeutschlandkessel, rühmlichst bekannte Qualitätsarbeit, wasserdicht, in schwarz oder braun, 18 Mk., Jagdrucksäcke mit Gummieinlage (für militärische Säuglinge) 12 Mk., Militärtrinkbecher 70 Pf.

Doch schon wird man deutlicher: „Redertrüffel mit Meistopf 1,80 Mk.“, „Sipostahlruten“, bräunert, 1,60 Mk., Jagdnicker, seine Stahlringe mit Lederseide, extra Qualität, 6 Mk., Pionierärzte, neu (für Fernemörder und Angerstein-Schwärmer?), 110 Zentimeter lang, 3,50 Mk.

Dann (für Rathenau-Mörder und Versammlungsprenger?) „Selbstkatepistolen“, Kauer, Sauer, Walther, Model IVa, DWR., 9 Schuß, 40 Mk., sowie „Leichte Karabiner“, mit tadelloser Schußleistung und gezogenem Lauf (?), Geco Nr. 10, Ausgangsführung, 25 Mk.

Für wessen Knochen und Weichteile sind diese „vaterländischen“ Schlag- und Schußwaffen? Für den „äußeren Feind“ reicht's sicher nicht ganz zu mit der Geco-Sportbüchse und der Pionierart und der Sipostahlrute? Oder sollten die Verzichtler um Streifmann und Schiele, die Verantwortlichen für den „stuchwürdigen Sicherheitspost“ mit dem „Wischstrid“ zu 15 Pf. und dem preiswerten „Waffenöl“, das Pfund zu einer Mark, ausgewischt und elngesit werden?

Die Ruh des kaiserlichen Hauses.

Im Archiv einer russischen Behörde wurde folgendes Dokument gefunden, das hier wörtlich wiedergegeben wird:

Chef des Zivilkabinetts Ihrer Majestät, der Kaiserin Jarin Alexandra Fjodorowna, Sekretär Ihrer Majestät und Verwalter der Angelegenheiten der Allerhöchsten Kinder Ihrer Kaiserlichen Majestät.

7. April 1912, Nr. 3113, Petersburg, Winterpalais, An S. Hochwohlgeboren A. I. Dubrowin.

Sehr geehrter Herr Alexander Iwanowitsch!

Ihre Majestät, die Kaiserin Jarin Alexandra Fjodorowna geruhen nach alleruntertänigster Unterbreitung Ihres Besuchs, daß den Mitgliedern der Jaroslauer Sektion des „Russischen Volksbundes“ gestattet werde, für die Allerhöchsten Töchter Ihrer Majestät eine Ruh anberzulegen, gütigst zu befehlen, den Mitgliedern genannter Sektion im Namen Ihrer Majestät aufrichtigsten Dank auszusprechen für ihre Absicht, Ihren Kaiserlichen Majestäten eine Ruh zu senden, wiewohl Ihre Majestät gnädigst anzunehmen belieben. Ich habe die Ehre, Sie ergebend zu erlauben, diesen Befehl der Kaiserin den Mitgliedern genannter Sektion zur Kenntnis zu bringen.

Zugleich habe ich die Ehre, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß diese Ruh — wie das auch bei der im verflochtenen Jahre Seiner Kaiserlichen Majestät, dem Thronfolger Zsarewitsch dargebrachten Ruh der Fall war — vor der Anberzlegung selbiger zu ihrer Allerhöchsten Bestimmung einer gründlichen tierärztlichen Untersuchung zu unterziehen und das Resultat dieser dem Vorstand der Schloßverwaltung von Jaroslaw Selo, Generalmajor Peshkow, mitzuteilen ist, von dem Sie dann Mitteilung über Zeitpunkt und Art der Zustellung der Ruh erhalten werden.

Ich habe die Ehre, Sie ergebend zu ersuchen, vor der Anberzlegung der Ruh mir und Generalmajor Peshkow von ihren Qualitäten, ihrer Herkunft und auch darüber Mitteilung zu machen, in wessen Begleitung die Ruh hergeschickt werden wird.

Nehmen Sie die Versicherung meiner usw. usw. gez. Graf Rostowzew.

Doktor Dubrowin antwortete dem „Sekretär Ihrer Majestät“, daß die Ruh von einem Edelmann erworben wurde und am 22. April mit Schnellzug in Begleitung von drei würdigen, treuen kaiserlichen Untertanen zugestellt werden würde.

Die Erkundigungen, die der vorstehende Graf Rostowzew bei dem Jaroslauer Gendarmerieoberst einzog, ergaben, daß über die Personen, die die Ruh ihrer allerhöchsten Bestimmung zuführen sollten, nichts Nachteiliges bekannt sei und keinerlei Verdacht gegen sie bestehe. Doch sei einer von ihnen in den Listen der örtlichen Eparchialverwaltung als uneheliches Kind eingetragen.

Da wurde der Sekretär Ihrer Kaiserlichen Majestät stuhig: ist eine solche losere, „außerhalb des Gesetzes“ geborene Persönlichkeit überhaupt würdig, die Schwelle der Jaroslawer zu betreten, und würde dadurch nicht die unantastbare Reinheit des Monarchen beschmückt werden? Er richtete aus diesem Anlaß an den Regierungs-

senat eine Anfrage, ob nicht unehelich Geborene hinsichtlich des Zutrittes ins Palais mit Juden gleichzustellen seien. Der Senat antwortete in vertraulicher Mitteilung, daß die Reichsgesetze hierüber keine bestimmten Angaben enthielten, und daß im Einzelfalle festgestellt werden müsse, ob betreffender Bittsteller als Kind die orthodoxe Taufe und in den letzten fünf Jahren das heilige Abendmahl empfangen habe. Das beste aber sei, die Entscheidung der Frage dem kaiserlichen Ermessen zu überlassen. — Schließlich kam Rostowzew der glückliche Gedanke, den unehelichen Bundesgenossen durch einen „im Besetz“ geborenen zu ersetzen. Doch nun rebellierte der erstere und richtete an Dubrowin folgenden Brief:

„Ich bin tief gekränkt, daß man mich von der Ruh entfernen will. Ich kann doch nichts dafür, daß ich von einer Jungfrau geboren bin. Dagegen wird Ihnen bekannt sein, daß ich seit 1905 unter Lebensgefahr an elf Pogromen teilnahm und sogar speziell zu nationalen Zwecken nach Odessa, Winsk, Berditschew, Tschernigow usw. abkommandiert wurde, im Besitze einer Rebaille „für eifrigen Dienst“ und Ehrenbürger bin.“

Die nationalen Verdienste des Ehrenbürgers wurden vom Grafen Rostowzew selbstverständlich der nötigen Aufmerksamkeit gewürdigt, er wandte sich ein zweites Mal an den Senat, der es nicht unterließ, entsprechende Anordnungen zu treffen.“

Der Ehrenbürger gestellte die Ruh ins Palais. In der hierbei der Kaiserin überreichten Bittschrift wurde Ihre Majestät gebeten, dieses Präzident von dem sie restlos liebenden Volke in Empfang zu nehmen. Der Ehrenbürger erhielt ein Dankeschreiben und fünf Rubel aus den Händen der Kaiserin, was aber das Volk anbelangt — nun, das Volk hat ja, wie bekannt, seine restlose Liebe für den Thron bewiesen und im Jahre 1917 den letzten Punkt unter diese Geschichte gesetzt.

Mittelalterlicher Steinfund in der Weser. Daß auf dem Meeresgrund so mancher kostbare Schatz im Kumpf gesunkener Schiffe ruht, ist allgemein bekannt. Daß aber nach hunderten von Jahren in dem Teil eines Flußarmes ein ganzes Schiff mit gewaltigen Quadersteinen gefunden wird, dürfte einzigartig dastehen. In einem jetzt toten Arme der Weser in der Nähe der Stadt Verden waren im Sommer 1923 bei der Amentnahme deutlich die Umrisse eines alten Laufflusses zutage getreten, das etwa 15 bis 16 Meter lang und etwa 3 Meter breit mit mächtigen Sandsteinquadern beladen war. Durch Hochwasser der Weser ist das Schiff dann wieder „versunken“, und in diesem Jahre ist infolge des niedrigen Wasserstandes der Weser das Schiff bei der Amentnahme soweit frei gelegt worden, daß durch die Studentenkommision des Verdenener Heimatbundes bereits mehrere der mächtigen aus Oberrheinischer Sandstein bestehenden Quadern aus dem Schiff geborgen werden konnten. Die Steine sind äußerst sauber bearbeitet und mit verschiedenen Steinmetzzeichen versehen. Die Ladung des gesunkenen Schiffes muß entweder für Bremen oder Verden bestimmt gewesen sein. Mutmaßlich ist das Schiff mit seiner Ladung vor etwa 450 Jahren gesunken.

Die größte Post der Welt wird zu Anfang des nächsten Jahres in London eröffnet werden. Es ist das gewaltige Postgebäude von Mount Pleasant, das jetzt feierlich Vollendung entgegen geht.

Die Bauten umfassen einen Raum von 650 Mr; sie sind mit allen neuesten Vorrichtungen ausgerüstet, und von ihnen führt ein Röhrensystem zu der neuen elektrischen Rohrpost, die 80 Fuß unter der Erde läuft. Mit dieser Rohrpost werden nur Pakete und Briefe befördert, und zwar ist ein Zwei-Minuten-Dienst geplant, durch den die Postfächer in der kürzesten Zeit nach den Londoner Hauptpostämtern und den Bahnstationen gebracht werden. Man hofft, durch die Verwendung der neuen Rohrpost den Straßenverkehr von zahlreichen Postgefährten zu entlasten. Diese größte Post der Welt wird im Jahre 1 Milliarde Briefe und 50 Millionen Pakete zu befördern.

Spahlingers Tuberkulose Serum. Prof. Henry Spahlinger von der Universität Genf hat bereits vor längerer Zeit ein Serum erfunden, das angeblich geeignet ist, selbst in vorgeschrittenen Fällen von Tuberkulose außerordentlich günstige Heilwirkungen zu erzielen. Einwandfrei erprobt konnte das Mittel bisher allerdings noch nicht werden, da Prof. Spahlinger aus Furcht, daß ihm seine Idee gestohlen werden könnte, die Zusammenfassung des Mittels nicht bekanntgeben will, während andererseits die Ärzte, an die er sich zwecks Nachprüfung der Heilwirkung des Serums gewandt hat, den Standpunkt einnehmen müssen, das Serum, solange es von Professor Spahlinger als Geheimmittel beachtet wird, von vornherein abzulehnen. Einen anderen Standpunkt kann und darf ein gewissenhafter Arzt nicht einnehmen, denn es geht natürlich nicht an, bei der Behandlung von Kranken Mittel zu verwenden, über deren Beschaffenheit und Zusammenfassung ungenaue oder gar überhaupt keine Angaben vorliegen. Neuerdings sind nun zwischen Professor Spahlinger und dem englischen Gesundheitsministerium Verhandlungen in Genua gekommen, die auf amtliche Nachprüfung der Heilwirkung des neuen Tuberkulose Serums abzielen. Ob die Verhandlungen von Erfolg gekrönt sein werden, steht allerdings noch dahin, denn Spahlinger hat auch den Beamten der obersten englischen Medizinbehörde gegenüber den Schleiher des Geheimnisses, mit dem er sein Mittel zu umgeben liebt, bisher nicht gelüftet.

Stauschloß. Im Schauspielhaus am Gendarmenmarkt wird Tschadow's „Auf der Waise“ vorbereitet. Dieses geht zugleich mit Schaus „Großer Katharina“ erstmalig in Szene und ist besetzt mit Lucie Mannbrin, Max Schrad und Jakob Tschite, der in der Rolle des Smirnow sein Engagement an den Staatlichen Schauspielbühnen erfüllt. Regie: Jürgen Hedling. Das Bühnenbild ist die Reueinrichtung von Schillers „Rungfrau von Orleans“ im Staatlichen Schillertheater am St. d. R. stammt von Emil Birkan.

Der „Dund freier Menschen“ veranstaltet eine Reihe von Vortragsabenden im Dackel-Saal des Preuß. Instituts für Ergänzungslehren, Beethovenstr. 4. Am 29. d. M. hielt Pauline Kardi aus Karl Kraus' Die letzten Tage der Menschheit“; am 4. September spricht Dr. med. Hans Graag über „Aberglauben und Geistes in der Medizin“; am 11. September spricht Adolf Koch über „Neu: Wege oder Zwangsbahn“; am 29. September spricht Erwin Laessle und Adolf Koch über „Gammelfleisch oder jede Behandlung der Rinderpocken“ — Die Vorträge beginnen um 8 1/2 Uhr abends. Unkostenbeitrag für jeden Abend 50 Pf., Jugendliche 40 Pf., Mitglieder des Bundes freier Menschen 30 Pf.

Pilgerfahrt. Auf Grund der Ausgabe der Eisenbahnbillets wird die Zahl der in der ersten Hälfte des heiligen Jahres nach Rom Gepilgeren auf über eine halbe Million geschätzt.

Die Räumung am Rhein. Der Sieg der Vernunft.

Die Räumung des Sanctionsgebiets von Düsseldorf und Duisburg bedeutet als Einlösung eines dem Verständigungs-bereiten Deutschland gegebenen Versprechens einen moralischen Sieg der Republik. Noch wenige Tage vor dem Abzug der Franzosen und Belgier konnte man in „nationalen“ Kreisen mit bangem Hoffen Zweifel über den endgültigen Vollzug des Rückmarschbefehls hören. Wenn man auch die zurückhaltende und beherrschte Haltung der Besatzungstruppen gerade in der allerlehten Zeit anerkennen muß — als eine Folge der politischen Neuorientierung Frankreichs vom 11. Mai a. J. —, so ist eben doch ein okkupiertes Land okkupiertes Land, und Kriegsgerichte, Truppenpolizei und militärische Verwaltungsmethoden sind wohl nirgends geeignet, den Arbeitsfrieden und die Schaffensfreude zu erhöhen, besonders in einem ausgepowerten und seelisch niedergedrückten Land.

Die Besetzung von Duisburg und Düsseldorf betrug zunächst wenige tausend Mann. Mit der zum Ruhrkrieg führenden zunehmenden Spannung wurde sie schließlich auf 20 000—30 000 Mann erhöht. Die Stadtwaltungen hatten keine leichte Aufgabe mit der Unterbringung solcher Truppenmassen auf diesem engen Raum. Anfang 1925 waren z. B. in Düsseldorf noch besetzt: 7 Kasernen, 20 Schulen, 12 Turnhallen, 14 Fabriken und eine große Zahl von Gebäuden der städtischen und staatlichen Verwaltung. In 5000 Quartieren und 40 Privathäusern, die vom Siebel bis zum Keller abgetreten werden mußten, waren die Offiziere, Unteroffiziere und Verwaltungsbeamte untergebracht. Als sich die Stadt weigerte, eine neue Kaserne zu bauen, wurde als „Sanktion“ die Turnhalle, der Zoologische Garten, der Kunstpalast und der größte Teil des Regierungsgebäudes besetzt.

Diese Eingriffe in die Selbstverwaltung der durch Besatzungstruppen besetzten rheinländischen Gemeinden stellen zweifellos den dunkelsten Punkt des ganzen Besatzungsregimes dar. Die Handhabe dazu liefert das Rheinlandabkommen, das im Anschluß an das Londoner Abkommen einiger grundlegender Kernbestimmungen bedurft hätte. Dieses Rheinlandabkommen ist ja seinerzeit abgeschlossen worden unter dem Druck eines übermächtigen Besatzungsheeres mit den Methoden einer Gewaltpolitik, die heutzutage glücklicherweise doch als ein überwundener Standpunkt hinter uns liegt. Dazu besteht das Oremium der Kommission aus einem Franzosen, einem Belgier und einem Engländer, der in allen grundsätzlichen Fragen von seinen beiden Kollegen überstimmt wird. Dawes-Abkommen und Sicherheitspakt vertragen ein derartiges Instrument, das lediglich auf der Allmacht des „Stadtkommandanten“ basiert, nicht mehr. Ebenso wäre die Amnestierung der von den Kriegsgerichten in Düsseldorf und Duisburg Verurteilten als ein Akt der Vopassität und des Verständigungswillens von Seiten der Besatzung dankbar empfunden worden. Die Mitnahme dieser Sündenböcke aus der Zeit des Ruhrkampfes und der Inflation durch die Truppenteile zeigt aber wieder einmal, wie die große Geste der hohen Politik, die über den Rückmarsch der Truppen entschied, im Stillen sabotiert wird durch den gehässigen Feldweibelgeist der Militärs.

Die Räumung Düsseldorfs bedeutet vor allem den Abzug eines ehemals so wichtigen Vorpostens der französischen nationalen Offiziersclique, die von hier aus ganz offen gegen den „Oberkommandant“ Tirard und die Rheinlandkommission konspirierte. Ludendorff, Tirpitz und Bauer in graublauer Uniform am Rhein. Dieselbe Clique, ob sie nun von Osten nach Westen oder von Westen nach Osten über den Rhein hinüberzogen und politisiert! Ihr Werk war die Politik der Keilspitze und der „gepanzerten Faust“, mit der der Marschall Degoutte den hohen Zivilbeamten der Rheinlandkommission und der Ministerien in Paris, selbst unter Herriots Präsidentschaft noch, die eigentliche Gewalt über das Rheinland entzück — zur höheren Ehre des Hofes zwischen den Nationen und der Vereinerung ihres Handwerks.

Diese Gespenster sind nun glücklicherweise verfliegen von Düsseldorf, dieser mehrjährigen Zentrale einer französischen Hochpolitik am Rhein. Die deutsche Arbeiterschaft hat allen Grund, sich über das Ende dieser nun glücklich überwundenen Periode am wichtigsten Verkehrspunkt zwischen Ruhr und Rhein zu freuen. Die Proletarier des größten Binnenhafens des Kontinents waren es, die, bodenständig durch ihre Beschäftigung und ihrer Hände Arbeit, die Opfer in erster Linie zu tragen hatten, die jede militärische Besetzung mit sich bringt. Ihre Opferbereitschaft und ihr stilles Heldentum waren es, die über die undankbare Arbeit eines Wirtin und Rathenau, über die Nervenprobe einer vernunftgemäßen Verständigungspolitik hinweg den Tag reifen ließen, der ihnen die Freiheit brachte — auf Grund des festesten Gedankens vom neuen Völkerrecht!

Ruprecht in Würzburg.

Verlegung der monarchistischen Propaganda nach Nordbayern.

München, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Der ehemalige bayerische Kronprinz Ruprecht hat seit einiger Zeit den Schauplatz seiner monarchistischen Propagandatätigkeit für Bayern treue zum angestammten Hause Wittelsbach nach Franken verlegt und läßt sich in dem angestammten Altbayern durch seinen Sohn, den 19jährigen „Erbsprinzen“ Albrecht und seinen Bruder Alfons vertreten. In Franken krönt Ruprecht durch sein Erscheinen zahlreiche Krüge- und Schäbenfeste und besucht sogar Waisenhäuser, wobei die Waisenkinder vor ihm antreten und die Regierungsbeamten der bayerischen Republik ihn beglückt begrüßen. Um sich dieser Tätigkeit noch besser widmen zu können, will Ruprecht jetzt, wie der „Frankische Kurier“ zu berichten weiß, im Winter im Würzburger Schloss „residieren“, das viele Besucher Süddeutschlands als eine der schönsten deutschen Barockbauten kennen.

Die Reaktion in Thüringen.

Abbau des Selbstverwaltungsrechts der Gemeinden.

Weimar, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Die thüringische Regierung will die „Reform“ der Landesgesetzgebung in ihrem Sinne weiter fortsetzen. Sie wird dem Landtag bei seinem Zusammentritt Gesetzesentwürfe zu einer Staatsverwaltungsordnung und einer Gemeinde- und Kreisordnung vorlegen. Die vor Monaten erfolgten Änderungen der Gemeinde- und Kreisordnung befreiten die Regierungsparteien keineswegs, man trägt sich vielmehr mit der Absicht, die Selbstverwaltung der thüringischen Gemeinden weiter einzuschränken. Da bisher nichts Näheres über den neuen Entwurf einer Gemeinde- und Kreisordnung bekannt geworden ist, kann nicht gesagt werden, ob das von den Reichsparteien gewünschte Zweikammernsystem in den Gemeinden eingeführt werden soll.

Friedensmiete in Lübeck. Der Senat der Freien Stadt Lübeck hat als erstes deutsches Land die Miete ab 1. September auf 100 Proz. Friedensmiete festgesetzt.

Internationaler Achtstundenkampf.

Vollziehung des Pariseiler Kongresses.

Marseille, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Die dritte Vollziehung des Internationalen Sozialistenkongresses gestaltete sich zu einem einmütigen Bekenntnis für den Kampf um den Achtstundentag. Die Haltung Deutschlands und Englands zu dieser Frage stand im Mittelpunkt der Beratungen. Auf sie berufen sich alle anderen reaktionären Regierungen, die einer Ratifikation der Washingtoner Konvention ablehnend gegenüberstehen, und solange diese Staaten nicht ratifizieren, dürfte vorläufig der Achtstundentag nicht überall Wirklichkeit werden. Es ist deshalb zu verstehen, wenn die Vertreter der kleinen Länder insbesondere an die deutsche und englische Arbeiterschaft appellieren, entschieden für den Achtstundentag zu kämpfen.

Zu Beginn der Sitzung genehmigte der Kongress den Bericht der Mandatsprüfungskommission, den Crispian erlatete. Auf Vorschlag Bracke-Frankreich wurde beschlossen, dem russischen Genossen Paul Arleod in Berlin zum 75. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Kongresses zu übermitteln.

Als Referent über die Frage der Arbeitszeit verwies

Tom Shaw

zunächst darauf, daß der Achtstundentag bereits im Pariseiler Vertrag vorgeschrieben ist. Es ist bezeichnend, daß die Siegermächte bis auf das Letzte auf der Durchführung dieses Vertrages bestehen, aber nicht bei dem einzigen Vorteil, den dieser Vertrag den Arbeitern bringt! Die englische Regierung hatte sich erst kürzlich gegenüber der Parlamentsfraktion der Labour Party ausdrücklich geweigert, die Washingtoner Konvention zu ratifizieren, und seitdem sie am Ruder ist, hat das hoffnungsvolle Ergebnis der Berner Konferenz der Arbeitsminister die gegenteilige Auslegung erfahren, von der, die ihr zugehört war. Shaw betrachtet weiter die internationale Propaganda für den Achtstundentag unter Führung des Internationalen Gewerkschaftsbundes als die Voraussetzung für das glückliche Ende des großen Kampfes um eine sozial gerechte und gesundheitlich notwendige Arbeitszeit. Dieser Kampf soll gleichzeitig für die Handelsangestellten, Seeleute und landwirtschaftlichen Arbeiter geführt werden, denen bis jetzt aus der Washingtoner Konvention ein Recht auf den Achtstundentag nicht zugesichert ist. Abschließend benutzte Shaw die Gelegenheit, den Führern der internationalen Arbeiterschaft anlässlich seines Abschieds aus dem Sekretariat der Internationale seinen herzlichsten Dank für die ihm zuteil gewordene Unterstützung auszusprechen. Lebhafter Beifall dankte ihm für das, was er für die internationale Arbeiterbewegung als deren Sekretär während zweier Jahre geleistet hat.

Den Ausführungen Shaws schloß sich eine kurze Debatte an, in der Habermann für die tschechoslowakische Delegation eine internationale Propaganda um die einheitliche Führung des Kampfes um den Achtstundentag für erforderlich erklärte. Besonders Achtung verdienen die Worte des belgischen Gewerkschaftsführers Wertens. Er hält es für erforderlich, schon in der kommenden Woche den Regierungen der einzelnen Länder unter Ausnutzung aller Mittel ihre in Washington eingegangenen Verpflichtungen ins Gedächtnis zurückzurufen. Sein Wunsch ist, daß bereits im November die wieder zusammentretenden Parlamente mit Unterstützung der Gewerkschaften des betreffenden Landes eine parlamentarische Aktion für die Ratifikation der Washingtoner Konvention einleiten. Er wünscht das, weil sich nach seiner Ansicht die Bestrebungen großer Länderregierungen, der Arbeiterschaft nicht ohne Zwang die geforderte Arbeitszeit zu gewähren, schließlich zu einer Gefahr für die sozialen Gelege auswirten, wo es solche gibt und wo der Achtstundentag erworben ist. Die Gegenwart bestätige diese Auffassung! Es zeige sich schon heute, daß sich in gewissen Ländern, die den Achtstundentag eingeführt haben, Gegenströmungen unter der Begründung geltend machen, daß die angrenzenden Länder immer noch eine längere Arbeitszeit gestatten und infolgedessen die Wirtschaft des eigenen Landes bedroht ist. Auch in Belgien, dessen sozialistischer Arbeitsminister dem Parlament inzwischen einen Gesetzentwurf zur Ratifikation der Washingtoner Konvention ohne jede Voraussetzung oder Bedingung vorgelegt hat, gehen die reaktionären Arbeitgeber mit jenen Argumenten gegen den Achtstundentag auf, wie sie heute z. B. in der Tschechoslowakei an der Tagesordnung und in Deutschland täglich in jedem Arbeiterblatt zu lesen sind.

Frankreichs Schulden.

Geringe Aussichten auf Einigung.

Paris, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Die in Paris vorliegenden Nachrichten über die Londoner Verhandlungen zwischen Coillaux und Churchill zur Regelung der französischen Schulden lassen erkennen, daß die Aussichten auf eine baldige Einigung sehr gering sind. Nach dem „Paris Soir“ ist es wahrscheinlich, daß die beiden Finanzminister sich auf einen Zinnsausgleich beschränken; die endgültige Regelung werde auf später verschoben werden. Das Blatt weist darauf hin, daß die Regelung der französischen Schulden an England eng zusammenhängt mit einem französisch-amerikanischen Schuldenabkommen. Infolgedessen könne zwischen Frankreich und England keine Abmachung zustandekommen vor einer Regelung zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten.

Eine in London herausgegebene offizielle Mitteilung stellt fest, daß die Verhandlungen einen „normalen Verlauf“ genommen haben. Die Hauptfrage sei die Festlegung der französischen Jahreszahlungen sowohl aus den eigenen Mitteln, als auch in der Form der Ueberweisung aus den Eingängen des Dawes-Planes. England wolle diese Ueberweisungen auf ein Mindestmaß beschränken, während Frankreich bestrebt sei, die Zahlungen, die das französische Schatzamt zu leisten hätte, so gering wie möglich zu gestalten. Die Unterhaltung Coillaux' mit dem Präsidenten der Bank von England, Montague Norman, habe sich auf die Möglichkeit einer Abänderung des zwischen Frankreich und der Bank von England 1923 abgeschlossenen Abkommens über die Regelung der sogenannten kommerziellen Schuld bezogen. Die Rückzahlung dieser Schuld von 1300 Millionen Goldfranken wurde in diesem Abkommen auf die Zeit von 1924 bis 1930 festgesetzt. Das Bestreben des französischen Finanzministers ginge dahin, die Rückzahlung der kommerziellen Schuld auf eine längere Zeitdauer auszuweihen, um auf diese Weise verfügbare Mittel zur Rückzahlung der Kriegsschuld zu erhalten.

Am Abend: Aussichten gebessert.

London, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Nachdem die Londoner Presse zu Beginn der Verhandlungen Churchill-Coillaux das französische Angebot von 200 Millionen Goldmark übereinstimmend als indistinkabel bezeichnet hatte, übte sie seitdem größte Zurückhaltung. Die Folge dieser musterhaften Disziplin ist allerdings, daß in London die Kommentare und Redaktionen der Pariser Presse vorherrschen, deren Einstellung gegenüber der britischen Forderung in England unerkennbar ist.

Aus Solidarität gegenüber den Arbeitern, die sich den Achtstundentag erkämpft haben, will Wertens deshalb eine große interparlamentarische Aktion und eine außerparlamentarische Handlung durch die dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen sieben Millionen Arbeitnehmer aller Länder eingeleitet wissen. Bemerkenswert war in diesem Zusammenhang die Mitteilung des belgischen Arbeiterführers, daß schon in aller nächster Zeit eine Konferenz der Arbeitsminister von England, Deutschland, Frankreich und Belgien, wahrscheinlich in Genf, stattfinden solle. Er forderte aus diesem Grunde die einzelnen Delegationen auf, dafür zu sorgen, daß während dieser Konferenz die Ratifikation nicht noch mehr sabotiert werde als bisher schon geschehen. Der eigentliche Sinn der Besprechungen solle nämlich nicht in einer Vereinbarung zur allgemeinen Durchführung des Achtstundentages, sondern in der Erörterung darüber bestehen, wie die Annahme der Washingtoner Konvention verhindert werden kann. Als Wertens seine Ausführungen beendet hatte, sollte ihm der belgische Außenminister, der am Vormittag in Marseille eingetroffen war, lebhaften Beifall.

Den Schluß der Tagung bildeten kurze Ausführungen eines polnischen und eines österreichischen Vertreters über den Stand der Arbeiterbewegung in ihren Ländern. Dann wurde die Entschließung über den Achtstundentag einstimmig angenommen. Die letzte Plenarsitzung findet am Mittwoch um 3 Uhr nachmittags statt.

Arbeitslosigkeit und Sachleistungen.

Paris, 25. August. (T.M.) Im Kongreßauschuß für die Arbeitslosenfrage wandte sich die englische Delegation gegen die Deutschland auferlegten Sachleistungen, Naturalleistungen, die der Hauptarbeitlosen Sachleistungen, die der Hauptarbeitlosen in England seien. Es wurde ein Antrag des deutschen Delegierten Dismann, der feststellt, daß die Arbeitslosigkeit durch die aus den Verträgen stammenden ungelösten Probleme verschärft worden ist, angenommen.

West- und Ostfragen im Ausschuß.

V. Sch. Marseille, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Sofern nachmittags tagte die Kommission für die Westfragen, die speziell die Balkanfrage behandelte. Die Diskussion, an der namentlich Breitscheid, Renaudel, Otto Bauer und Bierard (Belgien) teilnahmen, hinterließ den Eindruck, daß eine Einigung verhältnismäßig leicht sein dürfte, da die Engländer fast allein in tückischer Stellungnahme zum Pakt blieben, während die Franzosen und die Deutschen bis auf einige Nuancen miteinander konform gehen. Es wurde eine Unterkommission gebildet, die aus den bisherigen Hauptreferenten Bugton, Hüfdering, Blum und Hillquitt, sowie Otto Bauer, Engberg und Renaudel besteht. — Schwerer dürfte die Einigung in der Ostfrage-Kommission werden, in der die verschiedenen Parteien Rußlands, der Tschechoslowakei, Polens und des Baltans auf eine gemeinsame Resolution verpflichtet werden sollen.

Die Stimmenverteilung.

Marseille, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Nach Beschluß der Exekutive verteilen sich die 312 Stimmen auf dem Kongress folgendermaßen auf die vertretenen Länder: England 40, Deutschland 40, Frankreich 25, Belgien 17, Italien 16, Schweden 13, Dänemark 12, Vereinigte Staaten 11, Holland 11, Ungarn 10. Die kleinen Länder bzw. Parteien, wo in einem Staat mehrere bestehen (Nachfolgestaaten!) haben je vier, drei, zwei oder auch nur eine Stimme.

Internationale der sozialistischen Lehrer.

Brüssel, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Internationale Kongress der Lehrgewerkschaften begann seine Arbeit am Dienstag im Brüsseler Volkshaus. Vertreten sind Deutschland, Frankreich, England, Deutschösterreich, Italien, Rußland, Jugoslawien, Portugal und Belgien. Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm der Kongress einstimmig eine Sympathie-Rundgebung für die streikenden Metallarbeiter und Buchbinder Belgiens und die französischen Bankangestellten an. Außerdem beschloß der Kongress, den Streikenden auch materielle Hilfe anzubieten.

Stimmung hervorgerufen hat. Man hat den Eindruck, daß 300 Millionen Goldmark jährlicher Zahlungen Frankreichs die unterste, für Großbritannien annehmbare Grenze darstellt und daß ein größeres Entgegenkommen Churchill's auf härteste Gegenwehr stößt und außerhalb des Parlaments stoßen würde. Während die Morgenpresse am Dienstag durchaus pessimistisch eine Einigung zwischen Coillaux für unwahrscheinlich hielt, herrschte am Abend auf Grund der Besprechungen, die tagsüber Coillaux mit dem Gouverneur der Bank von England, mit Roc Kenna und Churchill gehabt hat, der Eindruck vor, daß Frankreich der englischen Forderung weiter entgegenkomme als erwartet wurde. Auch die Verschiebung der Abreise Coillaux' auf Mittwoch bzw. Donnerstag wird allgemein günstig beurteilt.

Zwischenfälle in Paris.

Polizeiangriff auf streikende Bankbeamte.

Paris, 25. August. (T.M.) Heute nachmittags haben sich an zwei Stellen der Stadt Paris sehr schwere Zwischenfälle ereignet. In der Untergrundstation Barbès und auf dem Boulevard de la Chapelle wurden Bankbeamte, die gerade aus einer Versammlung kamen, von Polizeibeamten ohne vorherige Warnung mit blanker Waffe angegriffen. Dabei sind mehrere streikende Bankbeamte, darunter auch Frauen, verletzt worden. Auf Grund dieser Vorgänge begab sich abends eine Abordnung des Zentralstreikkomitees der Bankbeamten zur Polizeipräfektur und protestierte gegen diese Zwischenfälle. Auf der Polizeipräfektur gab man die Versicherung, daß derartige Zwischenfälle sich nicht wiederholen würden und daß die Schuldigen bestraft würden.

Neues Auffommen in Syrien.

Konstantinopel, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Ganz Syrien ist seit Sonntag in fieberhafter Aufregung. Die türkischen Zeitungen bezeichnen den bisherigen Stillstand als eine Ruhe vor dem Sturm. Nach arabischen Quellen breitet sich der Drusenaufruf immer mehr aus. Eine großangelegte Offensive der Eingeborenenstämme wird täglich erwartet.

In Peking haben die chinesischen Angestellten der englischen Gesandtschaft den Streik beendet.

Der Kampf im Baugewerbe.

Die Unternehmer fordern Verbindlichkeitsklärung des Schiedsgerichts.

Nach einem Bericht im gestrigen Abendblatt der „Vossischen Zeitung“ hat der Reichsarbeitsminister am Montag mit der Spitzenorganisation der Arbeitgeberverbände des Baugewerbes Fühlung genommen. Er habe auch versucht, die Arbeitnehmer und Arbeitgeber nochmals an den Verhandlungstisch zu bringen. Hierzu sei bemerkt, daß weder die Spitzenorganisationen der Arbeitnehmer des Baugewerbes, der Bauarbeiterbund, noch eine andere freigewerkschaftliche Organisation des Baugewerbes zu Verhandlungen am Montag herangezogen wurden. Der Reichsarbeitsminister hat entweder zunächst nur mit den Vertretern der Arbeitgeberverbände verhandelt oder aber mit der christlichen Bauarbeiterorganisation.

Von einem direkten Eingreifen des Reichskanzlers ist keine Rede. Sie führte auch kaum zu irgendeinem Ergebnis, da die Bauarbeiter sich für die beabsichtigte Preisabbaulösung, deren Erfolg nach allen bisherigen Erfahrungen mehr als zweifelhaft ist, nicht kaufen können.

Nebenbei bemerkt, der „Preisabbau“ wirkt in Verbindung mit den neuen Zöllen bereits seine Schatten voraus in Gestalt tagelanger Preissteigerungen. Die Fleischpreise insbesondere steigen immer höher. Die Interessenten bauen erst turmhoch die Preise auf, um dann, wenn sie gedrängt werden, ein Ende davon abzubauen und mit dem „Preisabbau“ zu prahlen.

Nach dem erwähnten Bericht haben die Besprechungen des Reichsarbeitsministers zu dem Ergebnis geführt,

„daß die Arbeitgeber doch noch die Verbindlichkeitsklärung des von den Arbeitnehmern rundweg abgelehnten Schiedsgerichts durch den Reichsarbeitsminister beantragten“.

Es sei aber noch sehr zweifelhaft, ob diese Verbindlichkeitsklärung ausgesprochen wird.

Da die neue Tarifpolitik des Reichsarbeitsministeriums möglichst vermeiden will, amtlich durch Verbindlichkeitsklärung von Gesamtschiedsgerichten in die großen Wirtschaftskämpfe einzugreifen und dadurch eine Einigung zu erzwingen, die für die Gesamtwirtschaft Nachteile nach sich zieht“.

Tatsache ist, daß die Arbeitgeber die Verbindlichkeitsklärung des total verschlehten Schiedsgerichts beantragt haben. Nach einer anderen Quelle sollen bereits am Donnerstag nachmittag die Besprechungen über diesen Antrag mit den Parteien erfolgen. Da nach dem ganzen bisherigen Verhalten der Scharfmacher im Baugewerbe und ihrer Hintermänner nicht damit zu rechnen ist, daß sie diese Verhandlungen zu dem Zwecke angebahnt haben, um etwa noch in letzter Minute durch geeignete Vorschläge eine Einigung mit ihren Arbeitern herbeizuführen, da schließlich die Arbeitgebervertreter selber nicht ernstlich auf eine Verbindlichkeitsklärung rechnen, bleibt nur die Erklärung, daß sie ein tatsächliches Mandat beabsichtigen, um für die Durchführung ihres

Ausperrung noch eine gewisse Bemäntelung zu finden. Wohl wäre noch jetzt Zeit zur Verständigung, allein auf der Unternehmerseite fehlt der Wille hierzu in einem so hohen Maße, daß auch diese Gelegenheit wieder verpaßt wird. Die Herrschaften wollen sich den Anschein geben, als hätten sie alle Einigungsmöglichkeiten des Schlichtungsverfahrens benützt.

Wohl selten ist ein Schiedsgericht derart mißlungen als der letzte Schiedspruch für das Baugewerbe. Eine Verbindlichkeitsklärung dieses Schiedsgerichts müßte das ganze Schlichtungsverfahren bei der Arbeiterschaft derart diskreditieren, daß die Folgen nicht absehbar sind. Eine andere Wirkung könnte eine Verbindlichkeitsklärung nicht haben. Sie ist in diesem Falle einfach unmöglich und wäre nicht nur zwecklos, sondern geradezu schädlich.

Wenn die Bernunft in diesem Streit auch nur zu bescheidener Geltung kommen könnte, dann müßten die Bauunternehmer sich sagen, daß die Hörigkeit, in die sie sich beim Unternehmertum der Industrie begeben haben, für sie zu nichts führt. Das Baugewerbe ist nun einmal Saisongewerbe. Die Bauunternehmer sollten ihr Gewerbe besser kennen, als die Syndikats der übrigen Unternehmerorganisationen.

Selbst in dem für die Bauunternehmer günstigsten Falle, daß es ihnen noch wochenlang Ausperrung gelingen würde, die Bauarbeiter niederzuringen, was hätten sie erreicht? Die Bauperiode verstreicht und im Winter, wo die Bauarbeiter sich ohne Arbeit behelfen müssen, können sie auch ohne Tarif auskommen. Im Frühjahr aber, bei Beginn der neuen Bauperiode, müßte das gleiche Spiel von vorn beginnen, zumal die jetzt monatlang ohne Arbeitseinkommen lebenden Bauarbeiter zum Aufholenden gezwungen wären, um die ihren Haushalten entstandenen Schäden wieder auszugleichen. Wenn aber der Bauarbeiter alljährlich wochenlang ausfallen muß wegen der Witterungseinflüsse und obendrein mehrere Wochen um ausreichenden Lohn kämpfen muß, dann wird die Berufslucht größer und die Zahl der sich zur Erlernung eines derart unsicheren Berufes meldenden jungen Leute geringer werden.

Woju aber von Bernunft reden, wo der Rachtwille der Scharfmacher im Arbeitgebervereinigungslager den Ausschlag gibt?

Kommt mit eurer Ausperrung, ihr Herren! Wenn auch, die ihr von Verantwortlichkeit trift, das Allgemeininteresse an der Bauqualität so wenig gilt, können die Bauarbeiter daran nichts ändern. Sie fürchten die Ausperrung nicht, die nur die Ausperrter selber zu fürchten haben. Sie sind im Verein mit der Gesamtheit der deutschen Arbeitnehmerschaft gerüstet.

Haltung des Vereinsvorstandes und des Hauptvorstandes bei den Nachverhandlungen im Reichsarbeitsministerium am 21. August.

Sie billigt ebenso uneingeschränkt die Beschlüsse des Bundesrats vom 18. August. Die Generalversammlung erwortet von den in Arbeit stehenden Kollegen aller Fachgruppen, daß sie die Leistung der erforderlichen Kampfbeiträge als eine Ehrenpflicht ansehen und danach handeln. Die ganze Kraft und Solidarität muß jetzt der Organisation gehören. Jeder Kollege tue seine Pflicht!

Mit einem Hoch auf die Solidarität schloß die Versammlung.

„Die verdamnte Republik!“

Der Arbeiter Hermann Wegener, Marienburger Str. 3, wurde am 1. August von der Firma C. E. Alfred Pardon, Baruther Str. 12 entlassen. Die Kündigung der Entlassungspapiere wurde mehrfach verweigert, sodas Wegener auf Anraten seiner Organisation, des Deutschen Bauarbeiterbundes, polizeiliche Hilfe zur Erlangung seiner Papiere in Anspruch nehmen wollte. Auf dem zuständigen 101. Polizeirevier, Orsenau-Edel-Boerwaldstraße, wurde ihm die polizeiliche Hilfe mit folgenden Worten verweigert: „Seit unserer schönen, neuen Republik hat die Polizei damit nichts zu tun, das ist Sache des Gewerbegerichts.“

Zur Sache selbst wird dem Mann empfohlen, sich den § 1425 der Reichsversicherungsordnung anzusehen, wo in Bezug auf die Quittungskarte folgendes gesagt wird:

„Niemand darf eine Quittungskarte wider den Willen des Inhabers zurückbehalten. Wer Karten dieser Vorschrift zuwider zurückbehält, ist dem Berechtigten für Nachteile hieraus verantwortlich. Die Ortspolizeibehörde nimmt die Karte ab und händigt sie dem Berechtigten aus.“

Dieser Paragraph ist auch auf der Rückseite jeder Quittungskarte abgedruckt und müßte auch einem Polizeibeamten bekannt sein. Hier ist der Polizei ihre Pflicht klipp und klar vorgeschrieben.

Was nun die Kreuzerung dieses für den öffentlichen Dienst sowohl aus Mangel an Sachkenntnis wie aus solchen an Selbstbeherrschung offenbar ungeeigneter Beamten betrifft, wäre zu wünschen, daß die Leute auf solchen Posten besser belehrt würden. Die Republik können sie mit derart unruhigen Lebensarten nicht beleibigen, wenn auch die Republik keinen Staat mit ihnen machen kann. Allein sie haben keinen Anspruch darauf, ihr Amt zu mißbrauchen, um sich mit Verjahren zur Verächtlichmachung der Republik abzugeben.

Schlichtungsverhandlungen über die Eisenbahnerlöhne.

Als Schlichter für die Verhandlungen zur Beilegung des Lohnkonfliktes zwischen der Reichsbahngesellschaft und den Eisenbahnerorganisationen, die sich am Sonnabend an den Reichsarbeitsminister um Vermittlung gewandt haben, ist der frühere Oberbürgermeister von Dichtenberg, Zietzen, bestellt worden. Die Besprechungen für die Schlichtungsverhandlungen finden Donnerstag vormittag 11 Uhr im Reichsarbeitsministerium statt.

Lohnbewegung in den Fein- und Feinwerkzeugen in Jena.

Weimar, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Arbeiterschaft der beiden Betriebe von Fein- und von Schott in Jena ist in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Verbindlichkeitsklärung eines Schiedsgerichts, der eine Lohnerhöhung von 5 Proz. ab 15. August vorläßig, ist abgelehnt worden. Die Firmen boten daraufhin ab 1. September 2 Proz., ab 1. Oktober weitere 2 Proz. Zuschlag, so daß sich die bestehende 11 prozentige Teuerungszulage auf 15 Proz. erhöhen würde. Die Löhne sollen dann bis zum 31. Dezember nicht mehr steigen. Die Betriebsversammlungen beider Werke beschloßen am Mittwoch eine Urabstimmung über das Angebot vorzunehmen. Im Falle der Ablehnung muß mit einem Streik gerechnet werden.

Die Union tritt zum Bergarbeiterverband über.

Bohum, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Bergarbeiterverband teilt mit: Bekanntlich haben schon in der Vorwoche auf Wunsch der Leitung der Bergbau-Union mit dem Vorstand des Bergarbeiterverbandes Verhandlungen über den Eintritt der Mitglieder der Union in den Bergarbeiterverband stattgefunden. Der Gesamtvorstand des Bergarbeiterverbandes hat am 23. August zu dieser Frage Stellung genommen und Richtlinien aufgestellt, die für den Uebertritt der Mitglieder der Union zum Verband maßgebend sein sollen. In diesen Richtlinien ist den Wünschen der Union weitgehendst entgegengekommen. Am gestrigen Dienstag fand erneut eine Besprechung zwischen den Vertretern der Union und des Bergarbeiterverbandes statt. Da völlige Uebereinstimmung erzielt wurde, so kann mitgeteilt werden, daß der Uebertritt der Mitglieder der Union zum Bergarbeiterverband bis zum 19. September in den einzelnen Verbandsteilen erfolgt sein muß. Nach dem 19. September können nur noch Neuaufnahmen in Frage kommen. Ueber früher Ausgeschiedene wird nach den Bestimmungen des Verbandstatuts verfahren; diese Bestimmung soll lokal angewandt werden und auf Antrag der Zahlstelle wird der Verbandsvorstand über die Wiederaufnahme entscheiden. Ebenso lokal soll in solchen Fällen, wo die Zahlstellen und Geschäftsstellen des Verbandes gegen den Uebertritt einzelner Mitglieder der Union etwas einzuwenden haben, verfahren werden. Auch in diesen Fällen ist die Entscheidung des Verbandsvorstandes anzurufen. Ausdrücklich wird bestimmt, daß die Uebertretenden Mitglieder der Union das Verbandsstatut und die Generalversammlungsbeschlüsse anerkennen. Beiführer der Arbeitsämter, zum Berggewerbegericht, Anspichsälteste und Betriebsratsmitglieder bleiben in ihren Funktionen.

Schließlich ergeht der Appell an alle Mitglieder der Union und des Verbandes, den Uebertritt in kameradschaftlichem Geiste zu vollziehen und durch gemeinschaftliche Arbeit und Agitation den letzten Bergmann den Verbänden zuzuführen. Den Geschäftsstellen und Zahlstellen des Verbandes werden nähere Anweisungen zugehen.

Verband der Kaiser und Kaiserin. Am Freitag, 25. August, 7 1/2 Uhr, im Rosenhauer Hof Rosenhauer Str. 11/12, Mitgliederversammlung. Vortrag von Schott, Schwerin, über Soz. und Normalarbeit. Verbandsangelegenheiten. Regen Besuch erwartet. Die Ortsverwaltung.

Union, Betriebsamt Aachenberg! Am Donnerstag, 27. August, 7 1/2 Uhr, bei Biele, Diefenbacher, 76, Versammlung aller GGD-Arbeiter. Anwesenheit und Besuchen. Vortrag des Gen. Ruben über: „Was zu einer legalen Kommunalpolitik“! Ausprache. Sachreichen Besuch erwartet. Der Ortsvorstand.

Wetter für Berlin und Umgegend: Hundstätt herrscht mit einzelnen leichten Regenschauern und etwas Nebelung, später zeitweise aufstrebend. Für Deutschland: Veränderliches, etwas kühleres Wetter, vielfach leichte Regenschauer.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Ernst Götter; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Götter; Freileitung: Dr. John Schilling; Soziales und Confession: Felix Karst; Einzelne: Dr. Götter; (amtlich in Berlin). Verlag: Bornhörs-Berlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornhörs-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinner u. Co., Berlin GGD, 64, Lindenstraße 1. Hierzu 1 Beilage aus „Unterhaltung und Wissen“.

Musikaufträge übergibt man nur dem Nachweis des Deutlich. Musikerverbandes, Berlin O 27, Hindenburgstr. 21 (Rheinstraße 4310, 4048). Geschäftsz. 9 bis 5, Sonntag 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch.

Extra billige Angebote!

Einsegnungsanzüge

- Serie I aus blauem, starkem Cheviot, ein- u. zweireihig, Gr. 38-43 27.-, Gr. 11 u. 12 25.-
- Serie II aus blauem Cheviot, besserer Qualität, 1- u. 2-reihig, Gr. 38-43 30.-, Gr. 11-12 28.-
- Serie III aus blauem kammgarnartigem Cheviot, 1- u. 2-reihig, Gr. 38-43 36.-, Gr. 11-12 33.-
- Serie IV aus blauem kammgarnartigem und Marengo-Cheviot besserer Qualität, zweireihig, Gr. 38-43 40.-, Gr. 11 und 12 36.-
- Ersatz für Maß Smokinganzüge mit Seidenspiegel, a. best. Tuchkammgarn, Gr. 38-43 75.-

Prüfungsanzüge

- Serie I aus Homespunstoffen, Gr. 38-43 24.-
- Serie II dunkle Stoffe in verschiedenen Dessins, Gr. 38-43 25.-
- Serie III aus gestreiftem Homespun 33.-
- Serie IV aus Stoffen besserer Qualität, Nadelstreifen in neuesten Mustern 40.-

Hüte, Krawatten und Wäsche in großer Auswahl

Manchesteranzug für Herren, mit Breeches, Joppe ganz gefüttert 24.-

In allen Abteilungen sind auch Qualitäten höherer Preislagen vorrätig.

BAER SOHN A.-G.

Eigene Kleiderwerke und Gummimantelfabrik

nur Chausseestraße 29-30

Herrenkleidung

- Herrenhosen, mod. Streifenmuster, haltbare Qualität 12.-, 8.-, 6.-, 4.25
- Gummimantel, Homespun 17.-, Covercoat 14.50 und aus schwerem Diagonalköper 13.75
- Sportanzüge für Herren mit Breeches aus modern gemusterten Stoffen 24.-
- Herren-Jackentanzug aus gemustertem Homespun, gediegen verarbeitet 29.50
- Herren-Lederjacken für Auto- und Motorsport, braun 65.-, schwarz 55.-
- Widjacken aus wasserdichten Stoffen für Damen 13.50, für Herren 8.50
- Herren-Gabardinemäntel, imprägn., in weiter Schlüpfertform, je n. Qualität, 32.-, 26.-, 17.50
- Gabardine-Schlüpfer, besonders gute Qualität, je nach Stoffart 59.-, 39.-
- Mäntel, Ersatz für Maß, aus erstklassigem imprägniertem Gabardinstoff in vornehmer Ausführung, tadelloser Sitz, je nach Qualität 100.-, 95.-, 90.-, 85.-, 80.-

Uebergangsmäntel

- Palefot, marengo Cheviot, gediegene Verarbeitung 48.-
- Ulster und Schlüpfert, modern gemusterte Stoffe . . von 48.-
- Schwedenmäntel aus imprägn. Gabardinstoff, vorz. Paßform 62.-

Chauffeuranzüge und Mäntel verschied. Qualitäten in reichhalt. Auswahl fertig am Lager



Junge Leute, die „Mumm“ in den Knochen haben, marschieren in dem warmen Sommerwetter ihre paar Stunden, haben, tochen ab, „puttern“ und haben dann noch die Kraft, etliche Stunden, bis kurz vor Abgang des letzten Zuges, im Ballsaal zu tanzen.

Die Tanzdielen.

Wo immer ein Raum zur Verfügung steht, der die Abmessung einer Berliner guten Stube um einiges übertrifft, hat der findige Wirt eine Tanzdielen geschaffen, die sich nach der billigen Tapete und dem Schmuck mit künstlichen Blumen als Fieder-, Rosen-, Weibchen-Dielen anpreist. In den kleinen Städten in der Vorortzone und den dazwischen liegenden Dörfern gibt es eine Unmenge solcher „Dielen“, die sicher am Sonntag, häufig aber auch Sonnabends, gut gefüllt sind. Daß die alten Dorfwirtshäuser meist bessere Räume haben, als die Gasthöfe und Restaurants, die sich solche Dielen zugelegt haben, soll betont werden: hier kann man von Sälen sprechen, die nicht nur für das Tanzen dienen, sondern den Rahmen für alle Festlichkeiten abgeben, die die dörfliche Bevölkerung im Laufe des Jahres veranstaltet. Weist wird Eintrittsgeld erhoben, 1 Mark pro Person — was für eine Familie: Vater und Mutter, zwei Töchter, einen Sohn und einen Krummacher immerhin eine ganz hübsche Ausgabe ausmacht. Man sieht daher selten die Anstandsmitter und Väter im Tanzsaal; sie bleiben im kühlen Garten und werfen zuweilen einen Blick durch das offene Fenster oder die Saaltür.

Wer tanzt?

Die Schar der Stammgäste ist doch die größere, als die der zufällig Vorbeikomenden. Die Klage der Soldaten im Felde, daß während des Krieges die Helmatänze — sie hätten das historische Wort hinzufügen können: auf einem Vulkan — ist damals wirkungslos geblieben; die männliche Jugend, die so rasch dem Tode entgegengegangen kam, und der weibliche Teil, der in harter Arbeit Geld verdiente, haben im heiteren Lebensgenuss das einzig Wahre. Und so ist es geblieben, trotz aller Rot der Zeit. Die jungen Mädchen, betrachten es als das Recht ihrer Jugend, eine oder zwei halbe Nächte auf dem Tanzboden zu verbringen — die einzige Gelegenheit, sofern nicht Sportinteressen vorliegen, mit jungen Männern zusammenzukommen. Vielesach dem Elternhause entfernt, in die freundliche Umgebung einer billigen möblierten Stube verbannt, geben sie sich der Tanzlust hin, und man wird nicht pharisäerhaft über diesen Rechtsanspruch urteilen können. Wenn sie nicht vom „Kavaller“ eingeladen sind, zahlen sie selber ihr Eintrittsgeld und oft auch ihre Getränke — mehr Sorge machen Tanzkleid und Schuhe; da muß

an anderen Dingen, die meist auf dem Bildungsgebiet liegen, gepart werden, um stets in freudiger Frische erscheinen zu können. Und wie sieht das männliche Quartier aus? Meist stehen die Herren in den Pausen zusammengeballt in der Nähe des Schantlischen, um dem feuchten Element möglichst nahe zu sein. Mit Eifer strebt die Jünglingschar den Vorbildern nach, die die hohe Schneiderlehre ausüben. Das Ideal ist die Kopie des Hofschaffstalles — glatt rasiert, kurz gekürzt (neuerdings macht ein über die vordere Hälfte des Kopfes sich erstreckender, stehengebliebener Haarstreif den Eindruck des Stalpiers) — der Rock auf Taille geschneidert, die



Hosen über Schnabelhalbschuhe hoch aufgeschlagen, so stürzen sie sich siegesbewußt in den Kampf um die Gunst der Tänzerinnen. Neben der Jugend fehlen aber auch die älteren Semester nicht. Sie sind nicht mit dem Gedanken an den „Schwoof“ gekommen, aber jetzt, wo Fiedel und Klavier locken, zuckt es auch in den alten Beinen. Sie beschließen ihr Gemissen mit der hygienischen Formel „na, da kann man ein paar Pfund leichter werden“ und mischen sich unter die Jugend. Keftbette Gemüter zucken mitteilend die Achseln über die Versuche, bei den modernen Tänzen die nötige Grazie an den Tag zu legen. So sind die Alten meist auf sich angewiesen und die Frauen schwenken sich gegenseitig herum, da den Männern schon nach den ersten Runden vielfach die Puste ausgegangen ist.

Wie man tanzt.

Etliche Jahre vor dem Kriege erreigte die leidenschaftliche Bewegung, welche die bisher üblichen Tänze zu Schiebe- und Wackeltänzen ausartete, die behördlichen Bedenken und den Widerpruch der ästhetischen Gemüts im Tanzen Suchenden. Die noch stellenweise anzutreffenden Plakate: „Schiebe- und Wackeltänze verboten“ sind Reste aus jener Zeit, die den Pariser Cancan und die Münchener Francaise mit Berliner Schnoddrigkeit vereinen wollte. Auch heute spricht man ja von Schiebetänzen und beklagt den Fortfall der Walzer, aber die jetzt modernen Leibesbewegungen haben an Stelle des Furioso ein Pianissimo gesetzt: das feierliche, fast sakramentale Schreiten gibt ausschließlich solchen Naturen, die auch das Heftige in den Schmutz zu ziehen sich bemühen, Gelegenheit zu Verküsten gegen die Sitte. Und man muß es dem jetzigen Publikum rühmend nachsagen: wo solche Rombs einzeln und paarweise aufstreten, werden sie an die Luft gesetzt. Der Walzer hat noch immer seine Daseinsberechtigung, wenn auch viele Tanzpaare einfache schiebende Schritte an Stelle des himmlischen Walzerwiegens ausführen. Es scheint sich aber neuerdings eine Reaktion gegen die mehr gymnasialen Uebungen als einem Tanzen gleichenden Robetänze anzubahnen. Eines hat die moderne Art zu ihren Gunsten zu buchen: jenes Außeratkommen und in Schweißgeraten, das die alte Zeit aufwies, ist heute nicht zu bemerken. Die Vorteile des Nichtschwitzens sind größer, als es auf den ersten Blick erscheint: gesundheitslich und finanziell. Das erstere bedarf keinerlei Erläuterung — hinsichtlich des zweiten Punktes bedente man, daß Kleider und Wäsche gespart werden. Daß es an tonisch wirkenden Tanzpaaren nicht fehlt, die aus der Freiheit der Tanzbewegungen neue ungeahnte Feinheiten herauszuholen wollen, ist begreiflich. Man sieht wohl welche, die sich nach dem Vorbilde jener bezähnten Tänzer der Pariser öffentlichen Bälle bald in einem „Tanz auf derselben Stelle“, bald in schwindelerregenden Wendungen gefallen und mit den freien Armen die unglücklichsten Windstülgefiguren beschreiben. Aber es sind dies Ausnahmen, und zwar meistens aufeinander abgestimmte Paare, die sich etwas Besseres als das Gros dünken.

Binnen kurzem ist der Saal in eine Rauchwolke gehüllt, die mit der reinen und lauen Abendluft draußen im Garten in schärfstem Kontrast steht. Das Bild rüst unwillkürlich eine andere Vorstellung wach: die geschlossene Wirkung der Sportspiele, bei denen junge Mädchen mit Sportkollegen in kameradschaftlichen Verkehr treten. Obler Wettstreit herrscht in der Schar, und jeder Triumph von Gewandtheit und disziplinierter Kraft wird neblös anerkannt. Für den Volksfreund ist die Wahl nicht schwer: die Nächte auf dem elektrisch erleuchteten Tanzboden verblissen vor dem frühlichen Feigen in der frischen, sonnedurchleuchteten Natur.

Änderungen im Straßenbahnverkehr.

Die Gleise der früheren Teiltower Kreisbahnen werden zurecht für normalspurigen Betrieb umgebaut, um diese Strecken dann an das Berliner Liniennetz anzuschließen. Nachdem der Umbau zunächst eines Gleises auf dem Hindenburgdamm in Lichterfelde erfolgt ist, wird vom 25. d. M. ab die Linie 56 von Steglitz, Lichterfelder Chaussee, über Handelsplatz und Hindenburgdamm bis Ede Drakestraße (Wiesenbände) weitergeführt. Gleichzeitig muß mit der Umwandlung des Schmalspurbetriebes in Vollspurbetrieb auf dem Hindenburgdamm die Linie 46 eingezogen werden. Dafür wird auf der Linie 42, Bahnhof Steglitz—Bahnhof Lichterfelde-Df—Bahnhof Lichterfelde-West an Stelle des 20-Minutenverkehrs ein 10-Minutenbetrieb eingerichtet. Bis zu der späteren endgültigen Regelung nach Vollendung des zweigleisigen vollspurigen Ausbaues der Strecke bis zum Bahnhof Lichterfelde-Df und der Strecke durch die Schönenstraße in Steglitz berechtigen die Zeitarten für die Linie 46, die

Das unbegreifliche Ich.

17) Geschichte einer Jugend.
Roman von Tom Kristensen.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von F. C. Vogel.)

Er hörte auf, den Fuß hin- und herzuschieben und sah gerade aus. Dann drehte er den Kopf und guckte mich an. Keiner von uns sagte etwas.

In einem Haus auf der anderen Seite bewegte sich eine Lampe durch das Dunkel auf und ab. Das eine Fenster nach dem anderen wurde hell und wieder dunkel.

„Wie heißt du?“ fragte der Junge freundlich und vor-sichtig.

„Waldemar.“

„Ich verfügte mich etwas näher zu ihm hin.“

„Und wie heißt du?“

„Ich heiße Karl und bin drei Jahre und mein Bruder ist elf. Er ist Milchjunge.“

„Er sagt unanständige Worte.“

„Rein, das tut er nicht.“

„Doch, ich habe es selbst gehört.“

„Dann bist du es selber gewesen,“ antwortete er.

Ich blieb ein Weilchen stehen, ohne etwas zu sagen. Dann fing Karl wieder an.

„Ich kenne ein Loch, das ganz, ganz tief in die Erde geht, ganz durch die Erde durch. Soll ich es dir mal zeigen?“

Er sagte das mit einer Art von Andacht und als er schwieg, sah er zu dem mond hellen Himmel auf, als ob seine Gedanken dieselbe große Ruhe hätten wie der Abend.

„Es ist sehr tief,“ wiederholte er.

„Ich möchte es gerne sehen,“ antwortete ich.

„Kommt!“ und er erhob sich, indem er sich auf den Bauch drehte und dann auf die Beine stellte. Er hatte Hosen ohne Knöpfe vorne, so klein war er.

Langsam gingen wir in einen dunkeln Torweg.

„Da liegt ein Stock da. Ueber den hättest du beinade fallen und dir beide Beine brechen können,“ flüsterte Karl durch das Dunkel. Seine Stimme klang ängstlich.

Ich hob die Füße hoch wie ein Hahn und tastete mich zur Tür hin.

„Du kannst ranreichen, du mußt dich bloß an die Klinke hängen, den geht sie auf.“

Mit vereinten Kräften bekamen wir die schwere Tür auf

und das unruhige Licht der Straße fiel auf Karls kleines Gesicht. Es trug bereits einen ausgeprägten Charakter. Ich entsinne mich seiner, er hatte gerade Augenbrauen und einen geraden, zusammengekniffenen Mund.

Er war der erste fremde Junge, den ich kennen lernte. Harry, Wilsy und Einar stehen vor meinen Augen, solange ich nur denken kann. Sie waren einfach da. Aber hier war ein neuer Junge, von dem ich weder etwas Gutes noch etwas Schlechtes wußte, und deshalb war jedes Wort, was er sagte, merkwürdig und überraschend. Jede seiner Bewegungen war ein Erlebnis und ich bekam ein heißes Gesicht und eine heifere Stimme vor lauter Entdeckungseifer.

Seine Augen glänzten schwarz.

„Ich darf nicht auf die Straße gehen!“ stüsterte er. „Du bist groß, du darfst es schon, ich gehe mit dir!“

Es lag etwas Schneidiges in seinem Ton; aber ich verstand nicht, was er meinte.

„Du mußt mich anfassen, sonst werde ich überfahren,“ fuhr er fort und schob seine kleine Hand in meine.

Auf der Straße stimmerten die Lichter. Alle Läden strahlten und durch die Scheiben sahen wir weißgekleidete Menschen hin- und hergehen und einer dichten, dunklen Masse von Frauen mit schwarzen Tüchern um die Schultern und Körben am Arm, die Waren hinreichten. Jeden Augenblick wollte ich stehen bleiben und mir die Auslagen ansehen. Da waren blanke Kaffeemühlen mit Messingtrichtern und schnurrenden Rädern. Da waren Räscherien und Bonbons und Kuchen. Aber Karl interessierte das nicht. Er war etwas unruhig und wollte mir das Loch zeigen.

„Es ist da hinten bei den Laternen. Du kannst mir glauben, das ist mal tief. Wenn du da runterpurzelst, kommst du niemals wieder nach oben.“

Wir kamen an eine Stelle, wo die Straße aufgegraben wurde. Auf den Lehmbänken standen trübe Lichter mit ruhigen Scheiben und ein wackliges Holzgeländer ging ringsherum.

Karl duckte sich sofort unter das Geländer und ging zu dem Loch hin. Ich kam hinterher und starrte in eine dunkle Tiefe.

„Ist das nicht tief?“ fragte Karl mit Ehrfurcht.

„Ja,“ antwortete ich gleichgültig. Ich war sehr enttäuscht, denn ich hatte etwas Unbegreifliches und Unheimliches erwartet. Das war bloß ein gewöhnliches Loch. Doch plötzlich fiel mir ein, daß Karl doch noch so klein wäre, und ich sagte:

„Hu, wie tief das ist.“

Karl schubste etwas Lehm herunter und lauschte. „Man kann nichts hören. Huh, wie tief das ist. Das ist verdammt tief.“

„Du darfst nicht verdammt sagen.“

„Ich traue mich doch, und Sophus trauf sich auch. Er trauf sich alles.“

„Wer ist Sophus?“

„Das weißt du nicht mal? Das ist mein Bruder. Er ist elf Jahre, und er ist Milchjunge. Er schenkt mir Geld.“

„Hat er denn Geld?“

„Weißt du denn das nicht? Du weißt ja überhaupt nichts,“ antwortete Karl verächtlich.

„Ich kann deinen Bruder nicht leiden, er will mich ja verhaßen,“ stieß ich böse hervor.

Karl sah zu mir auf und bohrte wieder seine Hand in meine. Er war sehr, sehr klein, kam mir vor.

„Das will er nur, weil er dich nicht kennt. Er verhaßt alle, die er nicht kennt, und du bist ja auch ein neuer Junge,“ tröstete er.

Und um mich gänzlich zu demütigen, fügte er nach einer kleinen Pause hinzu: „Und du kennst ja auch noch nicht das Feld. Huh, da sind lauter Räuber und Stroche und die essen kleine Kinder. Soll ich es dir zeigen?“

Ich war ja der größere von uns beiden und ich hatte die meisten Kräfte aber Karl kannte so vieles. Ich hatte bereits vergessen, welche Enttäuschung das tiefe Loch gewesen war, denn jetzt dachte ich bloß an das schreckliche Feld.

„Rein,“ sagte ich, „wollen wir nicht lieber nach Hause gehen?“

„Du hast Angst.“

„Na, warum nicht gar! Höchstens du selber.“

„Dann gehe ich allein darunter, da ist doch gar nichts dabei.“

Wir gingen zurück auf den Bürgersteig und langsam weiter. Wir war nicht sehr gut zumute. Es gingen Leute an uns vorbei, große, starke Leute, aber für die war das ja gar nichts, denn die wurden nicht von Räufern und Strochen gegessen.

„Es ist nicht sehr weit,“ spornete mich Karl an, „es ist da hinten, wo keine Laternen mehr sind.“

Ich zählte die Laternen. Es waren fünf. Und hinter ihnen war ein dunkles Auf und Ab. Im Mondschein wurden einige fahle Böschungen sichtbar; doch zwischen ihnen lag die Nacht wie ein schwarzer See.

(Fortsetzung folgt.)

bis auf weiteres noch ausgegeben werden, zur Fahrt mit der Linie 42 zwischen Bahnhof Steglitz und Bienenbaude, mit der Linie 56 zwischen Bienenbaude und Rathaus Steglitz und mit der Linie 45 zwischen Siemensstraße und Bahnhof Steglitz über Birtbuschstraße.

Das Brandunglück bei Wenefsi. Was die Arbeiterschaft sagt.

Vom Betriebsrat und der Kommission der Maschinenführer der „Wenefsi“-Zigarettenfabrik A.-G. gehen uns über das schwere Brandunglück in der Fabrik in der Neuenburger Straße, bei dem vier Arbeiterinnen sehr schwere Brandwunden davontrugen, eingehende Berichte zu, die die folgenschwere Katastrophe in einem wesentlich anderen Licht erscheinen lassen als die Mitteilungen der Direktion. Es ist mehr als merkwürdig, daß man uns hinsichtlich eines sehr wichtigen Umstandes, der zur Beurteilung der Ursachen des Brandunglücks wesentlich erscheint, sehr im Unklaren hielt. Der Unfall wird von der Maschinenführerkommission und dem Betriebsrat folgendermaßen geschildert:

Seit langem wird das Benzin nach Reinigung der Zigarettenmaschinen in den Abort gegossen, da überhaupt keine Kannen oder Behälter vorhanden sind, in die man die feuergefährliche Masse hineingießen könnte. Wenn also von der Direktion der „Wenefsi“-A.-G. behauptet wird, daß man das Benzin in besondere Behälter gieße, um Brandgefahr auszuschließen, und daß es am Dienstag unachtsamerweise in den Abort gegossen worden sei, so stimmt das nicht. Der Maschinenführer, in dem vor dem Unfall etwa 30 Arbeiterinnen tätig waren, hat einen Abort, dessen Tür unglücklicherweise nach innen aufgeht. Als der Brand ausbrach, waren vier Mädchen auf der Toilette, die dann auch in Sekundenschnelle von den Flammen erfaßt wurden. Eines der Mädchen wollte wahrscheinlich irgendetwas anstecken (eine Fahrstuhlfahrt, die keineswegs geeignet werden kann) und warf wohl das brennende Streichholz in das Becken. Ein zurückgebliebener Rest des Benzins fing Feuer und die Mädchen waren im Augenblick in dichtem Flammen eingehüllt. Unter entsetzlichen Schreien versuchten sie aus dem tobenden Rauch zu entkommen und stürzten, Feuerfäden gleich, in den Maschinenraum, in dem eine große Panik ausbrach. Mit Rinnapparaten gelang es, die Unglücklichen vor dem Verbrennungstod zu retten. Besonders schwer verbrannt ist die Arbeiterin Gerhild aus Lichtenberg, deren gesamter Körper von schweren Brandwunden verbrannt ist. Als sehr merkwürdig wird von den Vertretern der Arbeiterschaft der „Wenefsi“-A.-G. das Verhalten des Betriebsleiters Scherer geschildert. Als sehr begrifflicher Weise kurz nach dem entsetzlichen Vorfall unter der Befehlsgabe einer erheblichen Erregung herrschte und mehrere weibliche Arbeiterinnen ohnmächtig wurden, sagte er zu den Arbeiterinnen: „Gehen Sie an Ihre Arbeit.“ Als die Maschinenführer dagegen protestierten und für die hochgradig erregten Arbeiterinnen eine halbstündige Erholungspause auf dem Hofe forderten, machte er Schwierigkeiten und sagte, als die Maschinenführer die Arbeiter nach Hause schickten, daß er es eigentlich schade, „aus diesem traurigen Vorfall noch Kapital zu schlagen.“ Nachher bemerkte er noch: „Machen Sie sich doch nicht lächerlich, das sind doch Kleinigkeiten.“ Dieses wirklich unqualifizierbare Verhalten des Betriebsleiters fordert zu schärfster Kritik heraus. Kurz nachdem das Unglück geschehen war, wurde eine Benzintonne in dem Maschinenraum aufgestellt. Nachdem also das Benzin in den Brunnen geflossen war, war man ernst bemüht, ihn zuzudecken. Das Befinden der Arbeiterin Gerhild soll zu den allerschwersten Befürchtungen Anlaß geben. Auch der Zustand der zwei anderen Verletzten scheint sehr ernst zu sein.

Der Tote im Friedrichshain.

Wieder eine Tragödie der Arbeitslosigkeit?

Zu dem geheimnisvollen Beichensund im Friedrichshain erfahren wir, daß es der Mordkommission gelungen ist, die Mutter des tot aufgefundenen jungen Mannes zu ermitteln. Es meldeten sich dann auch verschiedene Anverwandte, und aus ihren Aussagen ging folgendes hervor:

Georg Rohde war in der letzten Zeit arbeitslos. Er hatte darum vor einigen Tagen seine Aktentasche für 4 Mark und verschiedene andere verkauft, um sein Leben zu fristen. Am Sonntag nachmittag wollte er seine Mutter aufsuchen, ist aber nicht gekommen. Auch bei anderen Bekannten und Verwandten ist er seit Sonntag nicht mehr gewesen. Wo er sich in der Zeit aufgehalten hat, steht noch nicht fest. Bei dem Toten wurde seine Brieftasche gefunden, die aber kein Geld enthielt. Als er den Schuh bekommen hatte, muß er eine andere Körperlage als die Eigende eingenommen haben, denn ein Blutstreifen ist aus der Wunde nach dem Hals zu geflossen. Auch fanden sich bei genauer Besichtigung der rechten Hand sowie an der Wange seine Kraber, die vom Wegelagerer herrühren. Die fehlende Waffe, aus der der Schuß abgegeben worden ist, wurde bisher noch nicht gefunden. Seine Angehörigen wissen aber, daß er früher selbst einen Revolver besessen hat. Ob er sich mit diesem selbst erschossen hat oder ob er das Opfer eines Verbrechens geworden ist, ist noch nicht geklärt. Es könnte noch die Möglichkeit vorliegen, daß er sich selbst erschossen hat, daß aber ein des Weges kommender Fremder die Waffe an sich genommen hat, ohne sich weiter um den Toten zu kümmern. Alle zweckdienlichen Mitteilungen erbittet die Mordkommission Johannes Müller-Sapfe im Polizeidienstgebäude in der Magazinstraße.

Befähigung eines Todesurteils.

Wie noch erinnert sein dürfte, wurde in der Verhandlung des Schwurgerichts zu Potsdam am 22. und 23. Mai d. J. der Arbeiter Otto Krause zu 14 Jahren Zuchthaus und zum Tode verurteilt. Krause hatte im Mai 1924 in Leipzig ein junges Mädchen ermordet und geschändet und im Dezember desselben Jahres an einem jungen Manne einen Mord begangen. Wie wir hören, ist das Todesurteil jetzt bestätigt worden.

Keine vergessenen Kartoffeln.

Der Nachrichten dienst der Stadt Berlin teilt mit: Die kürzlich verbreitete Nachricht, daß bei Planierungsarbeiten in der Rudolf-Rosse-Str. Kartoffelmieten, die über tausend Zentner wertvolle Kartoffeln enthalten, gefunden wurden, und daß diese aus der Zeit der Zwangswirtschaft stammenden Vorräte von der Verwaltung „vergessen“ seien, trifft keineswegs zu. Bei Beginn der Zwangswirtschaft nach Ausbruch des Krieges gingen der Stadt Berlin plötzlich zu einer Jahreszeit, zu der die Einnutzung von Kartoffeln im allgemeinen nicht mehr vorgenommen wird, große Mengen von Kartoffeln zu. Die Verwaltung fand diese bereits nur noch wenig haltbare Ware nicht anders als in Mieten auf dem gedachten Plage lagern, da geeignete Kellerräume nicht zu beschaffen waren. Später sind dann aus den Mieten die noch brauchbaren Kartoffeln dem Konsum zugeführt worden; die nicht mehr verwendungsfähigen belieh man an Ort und Stelle und schüttete die Mieten wieder zu. Von einem „Vergessen“ dieser Vorräte kann mithin nicht die Rede sein.

Die zweite schwimmende Jugendherberge.

Die zweite schwimmende Jugendherberge, die an der Ostseite des idyllisch gelegenen Kalksees verankert liegt, wurde am Sonntag im Beisein von Vertretern der Staats- und Stadtbehörden eingeweiht. Die Taufrede hielt Stadtschulrat Dr. Reimann, der sich die Weiherede des Obermagistratsrats Dr. Häuser und der Taufakt anschloß. Hierauf richtete der Landrat des Kreises Niederbarnim, Genosse Schlemminger, als Schirmherr des Schiffes an die zahlreich anwesende Jugend einige Worte und bat sie, im eigenen Interesse

und zur Freude der Rittwelt, das Schiff zu pflegen und schonend zu behandeln. Dann erfolgte die Besichtigung des Schiffes. Der Kahn ist 50 Meter lang und hat eine Breite von 5 Metern. Er bietet 100 Personen Schlafgelegenheit. Die Innenausstattung entspricht allen modernen Anforderungen. Vorratsräume, Aufstellräume, sowie die Wohnräume des ständigen Schiffsmanns sind hell und luftig. Sogar eine kleine Bibliothek, hauptsächlich Jugendschriften, ist vorhanden. Das mit einem Zelt überspannte Deck bietet auch bei schlechtem Wetter einen guten Aufenthaltsort. Die schwimmende Jugendherberge erhielt den Namen „Reimann“. Sie ist ein Schwesterstück der an der Tiergartenschleuse liegenden ersten Jugendherberge. Von Woltersdorf aus ist sie in einer Viertelstunde bequem zu erreichen.

Betrunken oder überarbeitet? Die Unglücksfahrt eines Chauffeurs.

Das schwere Unglück, das von einem fahrlässigen Chauffeur in der Bismardstraße verursacht wurde und zwei Menschenleben forderte, fand vor dem Schöffengericht Charlottenburg sein gerichtliches Nachspiel. Als Schuldiger stand hier der Chauffeur Wilhelm Schulz unter der Anklage der fahrlässigen Tötung und schweren Körperverletzung.

Als in der Nacht zum 12. Juni dieses Jahres in der Bismardstraße zu Charlottenburg in der Nähe des Schiller-Theaters Asphaltarbeiten ausgeführt wurden, fuhr der Angeklagte mit seinem vollbesetzten Auto in voller Fahrt mitten in die dort tätige Arbeiterkolonne hinein, trotzdem die Stelle durch mehrere Lampen hell erleuchtet war und der Arbeitswagen durch das auf ihm brennende Rotfeuer von weitem zu sehen sein mußte. Zwei Arbeiter kamen glücklicherweise davon, indem das rasende Auto zwischen ihnen durchfuhr, nachdem es die Warnungstafel umgestoßen hatte. Dann aber ritz das Unglücksauto vier andere Arbeiter zu Boden, überfuhr sie und stieß gegen den quer auf dem Straßendamms stehenden Arbeitswagen, wo es erdlich beschädigt stehen blieb. Das Unglück war schwer, denn zwei Arbeiter waren den erlittenen Verletzungen bald erlegen, während ein dritter Verunglückter durch die zeitweilige ein Krüppel bleiben dürfte und der vierte noch lange Zeit zu seiner Heilung gebraucht. Der Urheber des Unglücks behauptete nun, daß er im kritischen Augenblick die Warnungstafel übersehen haben müsse, weil er wegen eines gerade bemerkten Fehlers an der Fußbremse sich gebückt habe, um diesen auszubessern, und ferner sei er infolge sehr langer Dienstzeit übermüdet gewesen. Das schien ihm jedoch nicht gehindert zu haben, viel Bier zu trinken, denn wie ein Arzt bald nach dem Unfall feststellte, roch Schulz stark nach Alkohol. Nach der Befragung von Sachverständigen waren die Bremsen auch in Ordnung gewesen. Das Gericht ließ die Entschuldigungen nicht gelten, zumal auch der Angeklagte hätte anhalten müssen, um die Bremsen auszubessern und wegen der Übermüdung nicht hätte weiterfahren dürfen. Nach Ansicht des Gerichts konnte es nicht anders sein, als daß der Angeklagte direkt geschlafen hätte. Dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, erkannte das Gericht auf zwei Jahre Gefängnis, diese Strafe wegen der eingetretenen Folgen als sehr milde bezeichnend. Nur mit Rücksicht auf die bisherige tadellose Führung sei die Strafe nicht höher bemessen worden. Der Beruf eines Chauffeurs würde, wie der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Trohne, betonte, von Jahr zu Jahr schwerer. Die größten verbodenen Gefahren stellen keine Widerungsgründe für die Chauffeurs dar, da ihnen die größere Verantwortung gegenüberstehe.

Verstärkter Kampf gegen wilde Autofahrer.

Immer wieder laufen bei der Polizei Beschwerden darüber ein, daß Kraftwagen entweder durch übermäßige Geräusche oder durch Qualmen die reibungslose Abwicklung des Verkehrs stören, und daß die Fahrzeuge an Haltestellen und Kreuzungen durch rücksichtsloses Fahren die Fußgänger gefährden. Deshalb sind neuerdings neben den Verkehrsbeamten noch besondere Polizeistreifen mit der Kontrolle der genauesten Einhaltung der bestehenden Vorschriften beauftragt worden. Gegen Kraftwagenführer, die durch übermäßige Geräusche und unnötigen Auspuff, durch unzulässige Benutzung der Hupe oder durch Benutzung der Klaxon-Hupe den Verkehr auf der Straße stören und gegen Fahrer, die durch vorfahrtswidriges Fahren an Kreuzungen und Haltestellen die Fußgänger gefährden, sowie gegen das rücksichtslose Fahren aller Fahrzeuge an verkehrsreichen Stellen soll, auch wenn der Beweis einer Geschwindigkeit unter 35 Kilometern erbracht wird, mit den zulässigen Höchststrafen eingeschritten werden. Außerdem werden die schuldigen Fahrer festgestellt.

Delegiertentwahlen in der Konsumgenossenschaft.

Wie in allen Arbeiterorganisationen, so geht auch in der Konsumgenossenschaftsbewegung der Einfluß der Kommunisten immer mehr zurück. Für die im ersten Halbjahr 1925 eröffneten vier neuen Verkaufsstellen, die in der Bapruerstraße, Lange Straße, in Steglitz, Kniephofstraße, Ecke Bismardstraße und am Planufer 14, verlängerte Postener Straße, gelegen sind, fanden am 23. August die Generalversammlungsoberwahlen statt. In den Bezirken der 176., 178. und 179. Verkaufsstelle konnte von der Durchführung einer Wahl Abstand genommen werden, da nur je eine Vorzugsliste eingegangen war; sämtliche neun Mandate fielen der Fraktion „Genossenschaftsaufbau“ zu. Nur im Bezirk der 177. Verkaufsstelle, Lange Straße, war ein Wahlgang erforderlich, der für die Liste „Genossenschaftsaufbau“ zwei Mandate, für die kommunistische Liste ein Mandat ergab (Stimmverhältnis 55:33). Die Mandate der Fraktion „Genossenschaftsaufbau“ haben sich damit um insgesamt elf auf 418 vermehrt, während die kommunistische Fraktion ihre Mandatsstärke nur um eine auf 123 zu erhöhen vermochte.

Hermann Hoppenrath tot. Am 22. August verstarb unerwartet an Herzschlag einer der tüchtigsten Funktionäre der 6. Abteilung, Hermann Hoppenrath. Lange Jahre verfaß er dort das Amt eines Bezirksführers. Auch während des Krieges war er unermüdet für die Aufrechterhaltung der Organisation tätig. Daneben vertrat er als Kommissionsmitglied der Bautischler des Bezirks Südosten die Interessen seiner Berufsgenossen. In der Abteilung wirkte er bis zu seinem Tode. Genosse Hoppenrath ist allen Parteigenossen ein Vorbild treuester Pflichterfüllung. Die Gedenkfeier findet am Freitag, den 28. August, nachmittags 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt. Die Parteigenossen werden um rege Beteiligung ersucht.

Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 26. August.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
5-6.30 Uhr abends: Neuntes Kinderfest der Funkstunde.
7 Uhr abends: Prof. Heinrich Zille erzählt seine Autobiographie im Zwiegespräch mit seinem Freunde Dr. Adolf Heilborn (Werbervortrag der National-Film-Akt.-Ges.). 7.25-8 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). 7.25 Uhr abends: Abteilung Heilkunde. Prof. Dr. Paul Sommerfeld: „Vergiftungen und Übertragung von Krankheiten durch Nahrung und Genussmittel.“
8.30 Uhr abends: Kammermusik. 1. Paul Erlent: Hebraïkon, Streichquartett über hebräische Melodien, op. 15. Lento ma non assai — Allegro energico — Andante. Allegro con spirito — Variationen über eine Pessach-Melodie — Allegretto. Allegro giocoso (Waghalter-Quartett (W. Waghalter, E. Kornsand, Th. Kolb, H. Kraus).
2. J. S. Bach: Aus der H.-Moll-Partite für Violine solo, Allemande — Sarabande — Tempo di Bourrée (Wladislaw Waghalter).
3. Robert Schumann: Streichquartett A-Moll, op. 41, Nr. 1. Andante Espressivo, Allegro — Scherzo (Prasto) — Adagio — Prasto (Waghalter-Quartett).
10 Uhr abends: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmkonzert.

Oesterreichische Militärmusiker in Berlin.

Gestern nachmittag trafen auf dem Lehrter Bahnhof, von Bremen kommend, österreichische Militärmusiker, die sich auf einer Tournee durch Deutschland unter Führung des Oberstenleutnants Pletz, sowie des Dirigenten Pilz befinden, ein. Der Geschäftsträger der österreichischen Gesandtschaft, Legationsrat v. Bloemmes, sowie Mitglieder des Oesterreichischen Hilfsvereins hatten sich zur Begrüßung ihrer Landsleute eingefunden. Unter den Anwesenden bemerkte man weiter den Vorsitzenden des Oesterreichischen Hilfsvereins, Geh. Regierungsrat Wollschel, sowie Oberst Werner als Vertreter des Oesterreichischen Klubs, Legationsrat v. Bloemmes begrüßte die Gäste aufs herzlichste und ließ sie in der Reichshauptstadt willkommen. Dann formierte sich der kleine Zug der österreichischen Militärmusiker, um mit klingendem Spiel zur Kaserne nach der Rathenower Straße zu ziehen, wo sie während ihres kurzen Berliner Aufenthalts bis zum Donnerstag früh Quartier nehmen werden. Am Dienstag sowie am Mittwoch von 4 Uhr nachmittags bis 12 Uhr nachts spielen die Musiker im Krollischen Etablissement. Nach dem Berliner Gastspiel erfolgt am Donnerstag die Weiterreise nach Dresden.

Während des ganzen Nachmittags bis in die späten Abendstunden hinein erlangen im Krollischen Garten lustige Wiener Weisen und Walzer. Die in Berlin lebenden und anwesenden Oesterreicher, aber auch viele Berliner hatten der Einladung der festlichen Gäste zahlreich Folge geleistet. Die Musik, unter Leitung ihres Dirigenten Pilz, die auch am Mittwochabend noch einmal die Gäste anregend unterhalten wird, erntete wiederholt großen Applaus. Ueberaus begrüßenswert ist die große Anteilnahme der Berliner Bevölkerung an den Darbietungen der österreichischen Musiker, die in den Kranz ihrer Tournee im Reich den Berliner Erfolg wird einfließen lassen. Am nebenliegenden Saal veranstaltete die Oesterreichische Kolonie zu Ehren der Anwesenheit ihrer Landsleute einen internen Gesellschaftsabend.

Einigermassen faßungs- und verständnislos sieht man vor der Tatsache, daß zur Begrüßung der Oesterreicher, die doch dem österreichischen Bundesheer angehören, nicht ein einziger offizieller Vertreter der Stadt Berlin anwesend war. Wie uns ferner mitgeteilt wird, war nicht einmal der Offizier der Reichswehr, der vom Wehrkommando zum Empfang der Gäste und zur Führung beordert worden war, erschienen, so daß Oberstenleutnant Pletz erst einen Schupmann um Führung zur Kaserne bitten mußte. Aber auch in der Kaserne war niemand zur Begrüßung der Gäste anwesend. Und diese Unhöflichkeit den Vertretern des Brudervolkes, dessen Angehörige sich in der Zeit, als das deutsche Volk sich in tiefster Not befand, der deutschen Kinder, darunter nicht wenig Berliner, mit einer unergieblichen Hingabe, Fürsorge und Treue angenommen haben.

Sprech-Chor für proletarische Feiertage. Donnerstag, den 27. August, abends 1/2 Uhr, Liederkunde, im Gesangsraum der Sophienstraße, Weinmeisterstraße 16/17.

Die Ausrottung der Kreuzotter. Das Ministerium des Innern hat für die Tötung von Kreuzottern außerhalb der staatlichen Forsten eine Prämie von 25 Pfennig für jedes abgelieferte Stück ausgesetzt.

Vollkonzert der Philharmoniker in der Neuen Welt. Am Freitag, den 28. August 1925, abends 8 Uhr, veranstaltet das Philharmonische Orchester unter Leitung von Otto Marienbogen ein höchst interessantes Konzert in der „Neuen Welt“. Der Vorverkauf findet in der Berliner Gewerkschaftskommission, Engelstraße 18, im Abgangsgeldhaus von Dörfel, bei Berthelm und in den betreffenden Konzertsälen statt. Eintritt 40 Pf.

Aufklärung eines Mordes nach fünf Jahren.

Am 2. Mai 1920, während der kommunistischen Unruhen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, wurde der Graf Otto von Westerholt in der Nähe seines Schlosses Schöben bei Haltern mit zerstückeltem Schädel und einem Rückenbruch tot aufgefunden. Der Mord, der seinerzeit großes Aufsehen erregte, konnte nicht aufgeklärt werden. Jetzt ist es den vereinten Bemühungen der Oldenburger und Reddinghausener Kriminalpolizei gelungen, den jetzt in Oldenburg ansässigen 26-jährigen Maschinenmeister Georg Rehme als der Tat dringend verdächtig zu ermitteln und festzunehmen. Auf Grund des sehr maßlos zusammengetragenen Beweismaterials hat Rehme jetzt nach harter Zerknirschung am 2. Mai den Mord eingestanden.

Aus der Partei.

Agelrod-Fest in Berlin.

Der Russische Sozialdemokratische Klub veranstaltete gestern zu Ehren des 75. Geburtstages Paul Agelrods ein intimes Fest, an dem alle in Berlin anwesenden russischen Genossen teilnahmen. Zahlreiche Begrüßungstelegramme waren aus dem In- und Auslande eingetroffen. Der deutsche Parteivorstand hatte am Vormittag seine drei ältesten Mitglieder Adolf Braun, Richard Fischer und Hermann Wollenbuhr zu Genossen Agelrods entsandt, die ihm die herzlichsten Glückwünsche der deutschen Sozialdemokratie überbrachten.

Sport.

Rennen zu Ruhleben am Dienstag, den 25. August.

1. Rennen: 1. Grassus (H. Schmidt), 2. Katalis (Herr. Schlegel), 3. Diagonal (Hedert). Toto: 54:10. Platz: 13, 12, 15:10. Ferner liefen: Rühlsadler, Belvedere, Kurash, Langemann, Rabach.
2. Rennen: 1. Loduna (Kauf Jun.), 2. Diane Maria (Hedert), 3. Quera (Kauf). Toto: 14:10. Platz: 18, 29, 17:10. Ferner liefen: Dolina, Heidemann, Vebra.
3. Rennen: 1. Röhlsadler (Hedert), 2. Laterna (Kauf Jun.), 3. Rühlsadler (H. Kaufmann). Toto: 69:10. Platz: 20, 16, 25:10. Ferner liefen: Aurico, Rühlsadler, Hoff, Donar.
4. Rennen: 1. Siechen: 1. Baroneß Döbia (H. Wils), 2. Gematis blau (Grube), 3. Tabac Agoroth (Kauf). Toto: 29:10. Platz: 17, 17, 18:10. Ferner liefen: Manfred, Prinzess Bertha, Florian, Leo Ballis, Interpellant. — 2. Siechen: 1. Baroneß Döbia (H. Wils), Toto: 10:10. Platz: 14:10. 14. Ermes Bertha (H. Wils), 2. Gematis blau (Grube), Toto: 45:10. Platz: 17:10. Ferner liefen: Manfred, Leo Ballis, Interpellant, Florian, Gabie Agoroth.
5. Rennen: 1. Zeitgeist (H. Kauf), 2. Genelon (Elias), 3. Stapelbau (H. Brandl). Toto: 58:10. Platz: 24, 38, 25:10. Ferner liefen: Höhenjonne, Palsch, Charlotte Rathilbe, Odeisa, Jetties Jun., Heideprinz, 1. Bernaid, Cuba, Vinsto.
6. Rennen: 1. Lui vide (H. Wils), 2. Veb (Großmann), 3. Rühlsadler (Kaufmann Jun.). Toto: 70:10. Platz: 18, 12, 15:10. Ferner liefen: Döbia, Trux Jag, Troileu, Karol.
7. Rennen: 1. Namette (H. Wils), 2. Good Boy (H. Grube), 3. Stabsführer (Waghalter). Toto: 54:10. Platz: 16, 14, 16:10. Ferner liefen: Schwarzwaldbüchel, Florida, Sigemardbaron, Drella Anoll, Döberlt, Katalis, Kartenspieler, Siegfried, Holmarstein B., Schäfer Ledda, Kapitan Halle, Dichtung, Disziplin, Döberlt.
8. Rennen: 1. Baroneß (H. Wils), 2. Buchdrucker (Großmann), 3. Hedernette (H. Kauf). Toto: 30:10. Platz: 15, 25, 25:10. Ferner liefen: Lubmil I, Parlella, Cobra, Ring, Weinmünze, Impetation, Adler Gladiateur I, Albertong, Katalis I.

Die heutigen Abendrennen in Treptow haben wieder eine glänzende Belegung gefunden. So starten im „Gr. Goldenen Rad“ Sewall, Riechel, Bauer und Keris. Das Rennen geht über 30 km und eine Stunde. Im „Bl. Goldenen Rad“ starten fünf Fahrer, geführt von bekannten Treptower Schriftmachern unter Döberlt und im „Gr. Goldenen Rad“ über 10 und 20 km. Beginn 7 1/2 Uhr.

Wirtschaft

Kartellwirtschaft im Kohlenhandel.

Wie dringend notwendig die Durchführung einer wirksamen Kartellüberwachung ist, welche Ueberbinnungen und Mißbräuche sich im Kartellwesen in den letzten Jahren eingestuft haben, zeigt deutlich ein Fall im Hamburger Kohlenhandel, mit dem sich das Kartellgericht in einer Sitzung vom 8. August 1925 hat beschäftigen müssen.

Nach § 3 Abs. 1a der Satzungen des eingetragenen Vereins „Vereinbarung der am Kohlenhandel Beteiligten“ vom 2. Juli 1907 verpflichten sich die Mitglieder, für sich und ihre Firmen, falls sie direkt oder indirekt mit solchen Firmen oder Händlern, die nicht Mitglieder des Vereins sind, oder Mitglieder werden könnten, Kauf- oder Verkaufsgeschäfte in Brennstoffen machen, 3 Proz. des Kauf- oder Verkaufspreises spätestens eine Woche nach erfolgter Lieferung an die Vereinskasse zu zahlen, und zwar unabhängig davon, wann der Kaufpreis fällig wird. Hohe Geldstrafen sind für den Fall der Zuwiderhandlung festgesetzt.

Die Kohlenhandelsfirma M. in Hamburg hat im Januar 1924 um Aufnahme in den genannten Verein gebeten, jedoch erfolglos.

Die Firma M. steht in diesem Verhalten der „Vereinbarung“ die Verhängung eines Sperre ähnlichen Bewegungsfreiheit unbillig erscheinenden, einer Sperre ähnlichen Nachteils und hat sich darüber beim Reichswirtschaftsministerium beschwert. Daraufhin hat die „Vereinbarung“ die Entscheidung des Kartellgerichts nachgefragt unter folgender Begründung:

Ihr Verhalten sei keine Sperrmaßnahme; die Bestimmung des § 3 Abs. 1a verfolge zwar den Zweck, den Betroffenen die Lust zu verderben, sich auf diesem Wirtschaftsgebiete zu betätigen; selbst wenn aber die Prozentige Abgabe voll auf den Käufer abgewälzt werde, so bedeute die Preiserhöhung doch immer noch keine Schmäherung des Betriebes des Käufers, die Verdienstsperre reicht vielmehr auch in diesem Falle zu der Erzielung eines angemessenen Reingewinnes aus. (Hier wird also zugestanden, daß der Reingewinn der Kohlenhändler mindestens um 3 Proz. höher ist, als es wirtschaftlich gerechtfertigt werden kann. Die Red.) Außerdem sei die Firma M. unzuverlässig, weil ihr Inhaber am 16. März 1926 den Offenbarungseid geleistet und sich im Mai 1926 eines Betruges schuldig gemacht habe.

Die Firma M. weist den Betrugsvorwurf als völlig unbegründet zurück und führt aus, daß an der Leistung des Offenbarungseides nicht zuletzt die durch die „Vereinbarung“ über sie verhängte Sperre schuld sei.

Das Kartellgericht hat zugunsten der Einzelfirma entschieden mit der Begründung:

In dem Verhalten der „Vereinbarung“ sei in der Tat die Verhängung eines Sperre ähnlichen Bewegungsfreiheit der Firma M. unbillig erscheinenden, einer Sperre ähnlichen Nachteils über die Firma M. zu erblicken; nach der eigenen Angabe der „Vereinbarung“ solle die Bestimmung des § 3 Abs. 1a der Satzungen den Betroffenen die Lust verderben, sich auf diesem Wirtschaftsgebiete zu betätigen; mit Rücksicht auf die nicht beträchtliche Höhe der dem Kohlenhandel von der Aufsichtsbehörde zugestandenen Verdienstsperre sei die Bestimmung auch durchaus geeignet, den Betroffenen, wenn nicht vollständig aus dem Kohlenhandel und der Geschäftsverbindung mit den Hamburger Händlern und Importeuren zu verdrängen, so doch jedenfalls in seiner wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit unbillig einzuschränken; zwar stehe der „Vereinbarung“ wie jeder anderen Personenvereinbarung das Recht zu, den Kreis ihrer Mitglieder nach eigenem Ermessen zu beschränken; auch könne keines ihrer Mitglieder gezwungen werden, mit der Firma M. in Geschäftsverkehr zu treten; dagegen sei es an einem zureichenden Grunde, der die „Vereinbarung“ berechtigt hätte oder berechtigte, durch Ausübung des Organisationszwanges die Firma M. tatsächlich von der Betätigung auf diesem Wirtschaftsgebiete gänzlich auszuschließen oder sie in ihrer wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit unbillig einzuschränken.

Dann weist die Entscheidung noch den Betrugsvorwurf und die Bezugnahme auf den Offenbarungseid zurück.

Man kann dieser Entscheidung des Kartellgerichts nur beitreten, denn es handelt sich hier um eine ausgesprochene Ueberbinnung, um einen großen Mißbrauch im Kartellwesen. Gerade auf dem Gebiete der Kohlenenerzeugung und des Kohlenhandels, in diesem wichtigsten Zweige der Volkswirtschaft, sollten sich alle beteiligten Stellen jeder Maßnahme doppelt peinlich enthalten, die auch nur dazu führen könnte, eine Erschwerung oder Verletzung des für alle Volksschichten unentbehrlichen Brennstoffes herbeizuführen. Was nützen alle Arbeitgeberresolutionen, alle Aufrufe der Regierung, die Preise abzubauen, nicht neue Erwerbslose zu schaffen, wenn sich immer noch Kartelle finden, die den Handel in der betreffenden Branche auf eine kleine Anzahl von Mitgliedern beschränken, die freie Konkurrenz ausschließen, dadurch den Bezug lebensnotwendiger Waren erschweren und verteuern und Geschäftsleute in den Ruin treiben.

Die geplante Amerikareise Schachts.

Ueber eine möglicherweise beabsichtigte Reise des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht nach Amerika sind eine Reihe unrichtiger Meldungen in Umlauf gesetzt und daran ebenso unrichtige Kommentare geknüpft worden, vornehmlich in der ausländischen Presse. Dr. Schacht vom Reichsbankpräsidenten ermächtigt zu erklären, daß nach dem freundschaftlichen Besuch, den der Gouverneur der „Federal Reserve Bank von New York“, Herr Benjamin Strong, in Berlin gemacht hat, es der Wunsch des Reichsbankpräsidenten ist, diesen Besuch gelegentlich zu erwidern. Wann ein solcher Gegenbesuch möglich sein wird, läßt sich zurzeit nicht übersehen. Mit Besprechungen über den Dawes-Plan wird der Besuch indessen

nicht das geringste zu tun haben. Dr. Schacht hat stets den Standpunkt vertreten, daß alle Voraussetzungen über die Möglichkeiten der Durchführung oder Nichtdurchführung des Dawes-Planes durchaus erfüllt sind und daß es zunächst für Deutschland nur darauf ankommen kann, alles in seinen Kräften Stehende zur Durchführung des Planes zu tun. Alle Vermutungen über eine eventuelle Unmöglichkeit der Durchführung sind um so unangebrachter und grundloser, als der Generalagent erst vor kurzem konstatiert hat, daß bisher alle Zahlungen Deutschlands unter dem Dawes-Plan restlos und pünktlich erfüllt sind.

Auch mit der Stinnes-Affäre hat der mögliche Besuch des Reichsbankpräsidenten in Amerika nicht das geringste zu tun. In der Stinnes-Angelegenheit sind bisher sämtliche Fälligkeiten ausnahmslos bezahlt worden, ohne daß für die Firma Stinnes irgendwelche ausländische Hilfe in Anspruch genommen worden ist. Im Gegenteil sind gerade die ausländischen Gelder bereits nahezu ganz abgedeckt und es sind nur noch geringe ausländische Fälligkeiten zu erwarten. Der Gang der freiwilligen Liquidation ist ein solcher, daß auch weiterhin damit gerechnet werden darf, daß die Firma allen ihren Verpflichtungen nachkommen wird. Ausländische Hilfe wird hierzu in keinem Falle nachgesucht zu werden brauchen.

Schließlich sind auch alle Mitteilungen über Kreditverhandlungen, die der Reichsbankpräsident angeblich in Amerika aufzunehmen gedenkt, völlig mährliche Kombinationen; es liegen keinerlei derartige Absichten vor.

Der deutsche Außenhandel im Juli 1925.

Der deutsche Außenhandel zeigt im Juli offenkundig infolge der bevorstehenden Wölle eine beträchtliche Zunahme der Einfuhr und eine — verhältnismäßig — geringere Steigerung der Ausfuhr. Es betrug die

	Einfuhr		Ausfuhr	
	Juli 1925	Juni 1925	Juli 1925	Juni 1925
1. Lebende Tiere	34	35	74	0,5
2. Lebensmittel, Getränke	449	544	2283	84
3. Rohstoffe, halbf. Waren	553	485	5905	140
4. Fertige Waren	157	185	1226	568
Reiner Warenverkehr	1154	1007	7542	743
5. Gold und Silber	26	68	499	4
Zusammen	1180	1070	8011	747

*) Nicht bearbeitet, Gold- und Silbermengen.

Die reine Wareneinfuhr weist im Juli gegenüber dem Vormonat eine beträchtliche Steigerung (um 147 Mill. RM.) auf, die reine Warenausfuhr ist ebenfalls, wenn auch nicht so stark gestiegen (um 57 Mill. RM.). Die sich auf Grund des reinen Warenverkehrs (unter Ausschaltung des Außenhandels mit Gold und Silber) ergebende Passivität der Handelsbilanz beträgt im Juli 411 Mill. RM. gegenüber 321 Mill. RM. im Juni. Die Einfuhrsteigerung ist hauptsächlich auf die stark erhöhte Einfuhr an Lebensmitteln und Getränken (um 105 Mill. RM.) und die Zunahme der Einfuhr an Rohstoffen und halbfertigen Waren (um 51 Mill. RM.) zurückzuführen. Die Fertigwareneinfuhr zeigt einen leichten Rückgang (um 8 Mill. RM.). Die Ausfuhrsteigerung verteilt sich hauptsächlich auf Rohstoffe (um 20 Mill. RM.) und Fertigwaren (um 38 Mill. RM.).

Konzernrüde.

Die Stinnes-Affäre, die mit Recht wegen ihrer grundsätzlichen und tatsächlichen Bedeutung das öffentlich-wirtschaftliche Interesse größtenteils in Anspruch nehmen und andere wirtschaftliche Ereignisse fast verdrängen, dürfen nicht ganz vergessen lassen, daß gleiche Erscheinungen auch bei anderen Schwerindustriekonzernen auftreten. So befindet sich gegenwärtig der Bohringen-Konzern in einer Teilauflosung, die durch finanzielle Schwierigkeiten erzwungen ist. Dieser Konzern, dessen Kern die Kohlenzechen aus dem Nachlaß Karl Funks und die Menschel-Werke bilden, ließ kürzlich offiziell erklären, „da in der Presse vielfach auftauchenden Gerüchte über eine gewisse finanzielle Bedrängnis bei der Bergbau-Aktien-Gesellschaft Bohringen“ seien lediglich auf „Kombinationen nicht informierter Berichterstatter“ zurückzuführen. Gleichzeitig wurde jedoch zugegeben, daß eine „Abstoßung einzelner Aktienposten“ stattgefunden, und es wurde dazu erklärt: „Die Abstoßung stellt bei den derzeitigen drückenden Zinsfüßen eine richtigere Kalkulation dar als die Fortführung teurer Betriebskredite“. Damit war ein beabsichtigter Konzernabbau als Folge von Kreditbeschwerden zugegeben. Jetzt erfährt man, daß der Bohringen-Konzern seine „Werft- und Schiffahrtsinteressen“ verkauft hat, sein Aktienpaket der hannoverschen Waggonfabrik veräußert und nunmehr sein 40prozentiges Interesse an der Halberstadt-Blanfenburger Eisenbahn an die Allgemeine Volabahn- und Kraftwerke-Akt.-Ges. übertragen. Für die Aktien wurden etwa 35 Proz. erzielt.

Dieser Abbau betrifft ausschließlich Beteiligungen an Firmen, die als Arbeitnehmer sowohl der Zechen des Konzerns wie der durch Menschel hinzugekommenen Eisenwerke in Frage kamen. Damit ist auch in diesem Fall der Expansion der Kohlen- und Eisengewaltigen in gewissem Sinne ein Ziel gesetzt. Ein erneutes Beispiel dafür, wie die Schwerindustrie von der Konzernbildung zurücktritt und sich der Kartellbildung zuwendet. — etc —

Kernsma A.-G. In dem Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1924 finden sich die folgenden Auslassungen: „Verhandlungen mit dem Jasmah-Konzern in Dresden zwecks Herbeiführung einer engen Interessengemeinschaft auf den Gebieten des Labortrafs, der finanziellen Zusammenarbeit und gemeinsamen Vorgehens auf dem Absatzmarkt werden seit längerer Zeit geführt und stehen vor dem Abschluß. Es ist wahrscheinlich, daß diese Interessengemeinschaft ohne ausländische finanzielle Mit-

wirkung durchzuführen ist.“ Bis von der Verwaltung in der Generalversammlung mitgeteilt wurde, stehen die Verhandlungen kurz vor dem Abschluß. Der Vorstand erhielt die hierzu notwendige Vollmacht. Außerdem wurden Umgruppierungen im Aufsichtsrat vorgenommen und zwar wurde das bisherige Aufsichtsratsmitglied Fabrikant D. Schurz (Generaldirektor von Manoli) Vorstandsmitglied, und in den Aufsichtsrat neu eingewählt wurden neben dem Aufsichtsratsvorsitzenden der Bank A. G. Bankier Ernst Wallach von der Firma Goldschmidt, Rothschild u. Co., Bankdirektor Willington Heimann von der Deutschen Bank, Generaldirektor Glitschow vom Jasmah-Konzern und Oberbürgermeister Jülich-Allenstein. Die Gesellschaft verteilt bei einem Aktienkapital von 3,25 Millionen Reichsmark aus einem Reingewinn von 533 765 Reichsmark eine Dividende von 10 Prozent.

Aus der Stinnes-Masse. Die Kupfer- und Messingwerke A.-G. hatten für Sonnabend eine außerordentliche Generalversammlung einberufen, in der den Aktionären Bericht über die Lage des Unternehmens und über die erforderlichen Umstellungs- und Betriebsmaßnahmen erstattet werden sollten. 90 Proz. des 3 Millionen Reichsmark betragenden Aktienkapitals der Gesellschaft befinden sich in den Händen des Stinnes-Konzerns. Nach den Mitteilungen des Vorstandes steht die Gesellschaft mit einer deutschen Firma im Ausland in ausgiebigen Verhandlungen wegen des Verkaufs der Stinneschen Aktienpakete. Die unterhandelnde Firma hat sich für den Fall des Zustandekommens des Kaufes auch bereit erklärt, für die erforderlichen Betriebsmittel zu sorgen. Der Stinnes-Konzern auf der anderen Seite, der nach erheblichen Forderungen an die Gesellschaft hat, ist in diesem Falle bereit, von seinen Forderungen der Gesellschaft erhebliche Nachlässe zu gewähren. Die Gesellschaft arbeitet zurzeit vollständig und hat ihre Verpflichtungen vollkommen erfüllt. Angesichts der schwebenden Verhandlungen hält die Verwaltung es für erforderlich, über den Status der Gesellschaft keine weiteren Mitteilungen den Aktionären zu machen, da durch derartige Darlegungen sehr leicht eine Störung der Verhandlungen eintreten könnte. Sie hält es deswegen für angebracht, die Versammlung zu vertagen. Die Aktionäre erklärten sich hiermit einverstanden.

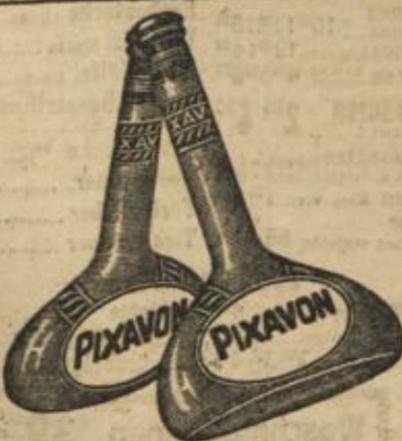
Edmund Stinnes, der bereits vor Wochen sein Aufsichtsratsmandat der Nordstern-Versicherung A.-G. zur Verfügung gestellt hat, ist endgültig aus sämtlichen Konzern-Gesellschaften des Konzerns ausgeschieden.

Geplante Gründung einer neuen staatlichen Bergwerks-A.-G. Durch eine Verordnung vom 19. Januar 1924 ist das preussische Staatsministerium ermächtigt worden, die Bergwerksdirektion Reddinghausen unterstehenden Staatsbergwerke in eine besondere Aktiengesellschaft umzuwandeln. Es wird nunmehr beabsichtigt, die der staatlichen Bergwerksdirektion in Reddinghausen unterstellten Steinkohlenbergwerke nebst Zubehör in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln, die sich an die fast ausschließlich im Besitz des preussischen Staates befindliche Bergwerksgesellschaft Hibernia anschließen soll. Es wird erwogen, im Gegenzug zu der Preisgabe der nur die Verwaltung und Ausbeutung des staatlichen Bergwerkes übertragenden worden ist, der westfälischen Bergwerksgesellschaft das Eigentum zu übertragen. Der genaue Zeitpunkt der Gründung und die Höhe des Aktienkapitals stehen noch nicht fest. Die Aktien werden im Alleinbesitz des preussischen Staates bleiben.

Wie werden die preussischen Mittelstandskredite verteilt? Gegenüber vielfachen Anfragen, die aus interessierten Kreisen bezüglich der Verteilung der von der preussischen Regierung zur Verfügung gestellten Mittelstandskredite gestellt worden sind, erfährt der Amtliche Preussische Pressedienst von unterrichteter Seite folgendes: Die von Preußen zur Bildung der Kreditleihe des gewerblichen Mittelstandes bereitgestellten Beträge werden von den Zentralinstituten an die ihnen angeschlossenen örtlichen Kreditinstitute weitergeleitet. An diese müssen die Kreditnehmer sich wenden. Mitglieder von Gewerkschaften werden Kreditanträge an diese zu richten haben, im übrigen kommen die Sparkassen und die Filialen der Landesbanken für die Erledigung der Kreditanträge in Frage. Diese Institute sind über die Bedingungen der Kreditgewährung unterrichtet. Bestehen Zweifel darüber, wo Kreditanträge anzubringen sind, so empfiehlt es sich, bei dem Landrat, der Gemeindebehörde oder der Handwerkskammer anzufragen.

Die Verhandlungen über Rückvergütung auf Bleche geheitert. Die Besprechungen zwischen der Rohstahlgemeinschaft und den Betreibern der Blech verarbeitenden Industrien in Düsseldorf sind zu Ende gegangen, ohne daß die Beratungen einen Erfolg gezeitigt hätten. Im Vordergrund der Verhandlungen stand die Frage der Rückvergütung auf Qualitätsbleche. Wie der „Konj. Kor.“ aus Düsseldorf gemeldet wird, glauben die Blechwerke, eine Rückvergütung an die Blechverarbeiter nur dann zahlen zu können, wenn die Blech verarbeitende Industrie sich verpflichtet, ausschließlich bei den Werken der Rohstahlgemeinschaft zu kaufen. Der Vertreter der Firma Otto Wolff, die 90 Proz. des deutschen Weichblechmarktes kontrolliert und der Rohstahlgemeinschaft noch nicht angehört, stellte sich ebenfalls auf den Standpunkt, daß der Beitritt der Firma Wolff zur Rohstahlgemeinschaft und die Zahlung einer Rückvergütung nur in Frage kommt, wenn die Blechverarbeiter ausschließlich bei der Rohstahlgemeinschaft ihre Rohstahleinkäufe tätigen. Im übrigen lehnten die Blechverarbeiter die Vergütung der Differenz zwischen Inlands- und Auslandspreis für Exportgeschäfte ab und wollten sich auf eine Rückvergütung des Zollbetrags beschränken. Die Blech verarbeitende Industrie ging auf die Wünsche der Erzeuger nicht ein, so daß damit der ganze Fragenkomplex unerledigt blieb.

Die Großhandels-Indizes weist im Juli einen Rückgang von 3,6 Prozent auf, was der Verbilligung der landwirtschaftlichen Produkte und Lebensmittel um 9 Prozent zuzuschreiben ist, während sich die Industrieartikel um 8 Prozent verteuerten. Der Lebenshaltungsindez zeigt im Vergleich zum Vormonat fast gar keine Veränderung, was im Hinblick auf die allenthalben zu beobachtenden Wirkungen der Teuerung einigermaßen befremdlich erscheint.



Es gibt Leute, die glauben, wenn ihnen die Haare ausgegangen sind, dann brauchen sie nur ein Haarpflegemittel zu nehmen und der Schaden wäre bald kuriert. Soll man sich mehr über den „Kinderglauben“ oder über die Dummheit solcher Leute wundern? Selbst Pixavon, das wunderbarste aller existierenden Haar-Pflegemittel, ist nicht imstande, ausgefallene Haare wieder hervorzuzaubern. Ueberhaupt kein Mittel bringt solche Zauberei fertig. Wer aber früh genug anfängt (d. h. ehe die Haare ausfallen) regelmäßig sein Haar mit Pixavon zu pflegen, wird sich gesundes, schönes und volles Haar bis in sein hohes Alter erhalten. Und saubere, seidenweiche, duftende Haare sind für Frauen und Männer das Schönste, das Appetitlichste, das Anziehendste was es gibt. Also nehmt: Pixavon!

Aus schweren Tagen.

1) Ernstes und Heiteres von Adolph Hoffmann.

Vorpostengeplänkel.

Zweimal schon war das Sozialistengesetz verlängert und noch immer war der Lob der Sozialdemokratie, den Bismarck 1878 im Reichstage prophezeit hatte, wenn er das Gesetz gegen sie für zwei Jahre bekäme, noch nicht eingetreten.

Die harten Schläge durch rigorose Unterdrückungs-, Gefängnis- und Ausweisungspolitik hatte die Partei überwunden.

Wenn auch die Betroffenen und ihre zum mindesten unschuldigen Familien schwer darunter zu leiden hatten, so war es doch gelungen, die Getreuen wieder zu sammeln, sie organisatorisch — natürlich im Geheimen — zusammenzufassen und nicht nur die Mittel zur Unterstützung der durch die Ausweisungen um ihren Ernährer beraubten Angehörigen aufzubringen, sondern auch für die Agitation wieder Gelder flüssig zu machen.

Unvergessen wird allen damals mit tätigen Genossen die Hochherzigkeit unseres leider viel zu früh verstorbenen Genossen Paul Singer bleiben. Er gab mit vollen Händen, um die erste Not und die Tränen der Frauen und Kinder der Ausgewiesenen zu stillen; nicht, um, wie die Gegner so oft behauptet haben, eine Rolle in der Partei zu spielen. Schreiber dieser Zeilen war wiederholt dabei, als fünf Jahre nach Bestehen des Sozialistengesetzes Singer zur Annahme eines Stadtverordneten- und später Reichstagsmandats geradezu gepreßt werden mußte. Immer hatte er abgelehnt mit den Worten: „Ich kann finanziell viel mehr für unsere Sache tun, wenn ich öffentlich nicht hervoritrete.“

Der Bismarck-Büttamer-Regierung wurde es immer schwerer, zur Begründung der Verlängerung des Sozialistengesetzes die notwendigen Beweise für die „verbrecherischen“ Neigungen der Sozialdemokratie zu schaffen.

Das Geschäft der „Nichtgentlemen“, wie Büttamer seine Agents provocateurs nannte — „Achtgroßensjungen“ taufte sie das Volk — blühte.

Vor allem galt es, der Verbreitung des „Züricher“ („Sozialdemokrat“) auf die Spur zu kommen, der einzigen Zeitung, die jahrelang wöchentlich einmal der deutschen Sozialdemokratie zur Verfügung stand. Dann aber wollte man gern mit einem großen Schlag die ganze geheime Organisation der Sozialdemokratie aufdecken und vernichten.

Dazu wurden Kräfteanstrengungen gemacht, Verräter zu lausen gesucht. In solchen Fällen ging man auch über die Taze der Achtgroßensjungen hinaus und bot erheblich mehr.

Die Versucher, welche Verräter in den Arbeiterkreisen werden wollten, machten sich mit Vorliebe an Genossen heran, von denen man ausplaniert hatte, daß sie wirtschaftlich nicht auf Rosen gebettet waren, womöglich große Familien besaßen. Hatte man durch Beobachtungen festgestellt, daß das ausgesuchte Objekt zur Inneren (Corpora) gehörte, suchte man sich ihm zu nähern. Ding's nicht anders, so geschah es durch eine Hausfuchung. Am besten, wenn der Mann nicht zu Hause war.

Mit geminnender Viebenswürdigkeit erschien ein Kriminalwachmeister oder Kommissar mit drei bis vier Trabanten bei der Frau. Lausend Entschuldigungen: Es täte ihm sehr leid, Amt und Pflicht wären harte Gebieter usw. wurden angewandt, um die Frau zu gewinnen, wenigstens für sich einzunehmen.

Man nahm es auch in solchen Fälle mit der „Hausfuchung“ gar nicht ernst, denn was man suchte, war ja nicht Material gegen einen Beschuldigten, sondern ein Werkzeug für „höhere Zwecke“.

Die Hausfuchenden wollten ja gar keine Beweise finden, sondern suchten Anschluß.

Zu diesem Zwecke schmeichelte man der Frau, lobte die „musterhafte Ordnung“ der Kästen und Schränke, die man durchsuchte und in denen man mit größter Genauigkeit alles wieder ordnete. Während bei ersten Hausfuchungen nur zu oft alles wild durcheinandergeworfen und rücksichtslos in dieser Unordnung liegen gelassen wurde. Kam es bei solchen „Annäherungs-Hausfuchungen“ doch vor, daß der Herr Kommissar womöglich bei einem besonders sorgfältig geordneten Kommodenkasten, in dem die Frau ihre Familienheiligkeiten aufhob, den suchenden Beamten zutiefst: „Bartien Sie mal!“ und sich liebenswürdig an die Frau wendend: „Versichern Sie mir, liebe Frau, daß da nichts von dem drin ist, was wir suchen?“, was die Frau natürlich gern tat. Worauf der Beiter der Expedition den Beamten erklärte: „Lassen Sie der Frau den sorgsam geordneten Kasten unberührt. Ich glaube ihr.“

Der Herr Vorgefährte, welcher zur Beobachtung der Hausfuchung Platz genommen hatte, plauderte jovial mit den Kindern, nahm womöglich den Fingerring ohne Rücksicht auf alle von seinen Kindern drohenden Gefahren auf den Schoß. Während die Beamten ihres „schweren Amtes“ walteten, plauderte er mit der Frau über die „schwere Not der Zeit“ — „teure Lebensmittel“ — „Sorgen kinderreicher Familien“ — „targen Verdienst“ und ließ dann so nebenbei eine Bemerkung fallen wie etwa: daß ihm jedesmal das Herz blute, wenn ein ordentlicher Arbeiter und guter Familienvater durch die Ausweisung von den Seinen gerissen würde. Schließlich beheimlichte der Herr Kommissar die Resultatlosigkeit der Hausfuchung und empfahl sich unter abermaligen vielen Entschuldigungen als der wirklich freundliche und rücksichtsvolle Beamte, den die Frau ihrem heimkehrenden Gatten schilderte.

Der Mann vermittelte dahinter logisch irgendeinen Schurkenstreich und beruhigte sich erst, wenn er sich vergewissert hatte, daß sich weder Kinder noch Frau hatten ausfragen lassen.

In den allermeisten Fällen bot die Frau natürlich ihren Mann, wenn sie ihn nicht ganz vom politischen Leben zurückziehen konnte, doch ja recht vorsichtig zu sein.

Die direkte Attacke.

Nach dieser Vorbereitung — Training — setzte die direkte Aktion ein, und nun will ich einen der vielen Fälle, d. h. Selbst-erlebens, berichten.

Im Jahre 1883 wohnte ich am Ostbahnhof und hatte regelmäßig, wie viele bekannte Genossen, einen Spitzel vor dem Hause oder der gegenüberliegenden Mischrampe des Ostbahnhofs zu stehen. Die „Observationen“ der Genossen dieses Bezirks wurden besonders geleitet von „Kriminellen“ mit den schönen Spitznamen „Defonom“, „Alpenjäger“, „Planischeel“.

Eines Morgens gegen 10 Uhr verließ ich meine Wohnung, um einen Lieferanten zu besuchen.

Raum drei Häuser von meiner Wohnung kam mir der Alpenjäger entgegen, grüßte sehr freundlich und sagte: „D, Herr Hoffmann, ich bedaure, ich wollte eben zu Ihnen kommen.“

Auf meine farsalische Frage: „Wollen Sie wieder mal hausfuchen? Dann komme ich natürlich mit zurück“ entgegnete er: „Kein, nein. Ich wollte nur mit Ihnen etwas besprechen.“

„Na, und?“ war meine geübte Antwort.

„Wo gehen Sie lang?“

„Das wissen Sie ja. Zu meinem Lieferanten. Sie laufen ja oft genug hinterher.“

Herr Hoffmann, sagte er beschwichtigend und ausweichend. Ich habe bei Erfüllung meiner Berufspflichten Gelegenheit gehabt, Ihren Fleiß, Ihre Strenge und Regsamkeit zu beobachten. Ich weiß selbst viel zu gut, wie schwer es ist, einen Hausstand mit einer Reihe von Kindern ehrlich aufrechtzuerhalten.“

Wo will der hinaus? fuhr es mir durch den Kopf, und mit den Worten: „Na, und?“ blieb ich stehen.

Geschäftliches aus Mecklenburg.



Mehrere Fähnlein noch gut erhaltener deutscher Landsknechte sind wegen schlechter Geschäftslage an Interessenten meistbietend zu versteigern.

„Gehen wir ruhig weiter,“ machte er, sich umsehend. „Wir dürfen nicht aufpassen.“

Jetzt dämmerte es mir. Er fuhr fort: „Sehen Sie, Sie könnten sich so leicht einen hübschen Nebenverdienst verschaffen —“

„Was?“ stieß ich erregt heraus und blieb stehen.

„Gehen wir ruhig weiter,“ mahnte er wieder. „Ich will jetzt keine Antwort von Ihnen. Überlegen Sie sich ruhig, ob es nicht klug wäre, mein Angebot, uns Nachrichten über Parteiangellegenheiten zukommen zu lassen, anzunehmen.“

„Ihr Achtgroßensjunge“ zu werden!“ stieß ich höhnisch und erregt hervor.

„Sch!“ machte er, „niemand braucht zu wissen, was wir besprechen. Sie sind im Irrtum. Wir würden anständig honorieren. Sie sollen jetzt nicht ja, nicht nein sagen, sondern mit Ihrer Frau ruhig überlegen, ob Sie die Trennung von Frau und Kindern riskieren oder aber sich eine hübsche Beihilfe zur Existenz verdienen wollen.“

In mir tobte die Wut über die schamlose Zumutung, Verräter meiner Kampfgenossen. „Der größte Lump im ganzen Land —“ zu werden. Ich habe wirklich nie Anlagen zum Prügelhelden gehabt. Aber in diesem Augenblick zuckte es in meinen Fingern, dem Versucher die Antwort sofort ins Gesicht zu schlagen. Aber, überlegte ich im Moment, niemand weiß, was wir besprochen. Der Kriminalbeamte würde natürlich alles abtun und ich vielleicht noch obendrein wegen Beleidigung bestraft werden.

Da er fortfuhr: „Bestimmen wir einen neutralen Ort, wo wir uns ausprechen und eventuell näheres verabreden können,“ reizte mich die Möglichkeit, den unverschämten Kerl in Zeugengegenwart zu entlarven.

In letzter Zeit waren an Genossen öfter solche Zumutungen gestellt, konnten aber selten unter Beweis gebracht werden und wurden im Reichstag bei den Sozialistengesetzverlängerungsdebatten vom Polizeiminister Büttamer abgestritten, oder es wurde gar behauptet, der betreffende Arbeiter hätte sich zu solchen Diensten angeboten und sei als unzuverlässig oder ungeeignet abgelehnt worden.

Alles das ging mir blühschnell durch den Kopf. Er glaubte wohl mein Schweigen so deuten zu dürfen, daß ich schon schwante, und sagte: „Kommen Sie heute abend nach dem Garten Bellevue am Bahnhof Stralau-Rummelsburg. Sagen wir sechs Uhr. Aber kommen Sie!“

„Wenn ich nicht komme, nehmen Sie an, ich will ein ehrlicher Mensch bleiben,“ entgegnete ich, gewaltsam das, was in mir tobte, unterdrückend.

„Wenn wir uns ausgesprochen haben, werden Sie mein Angebot anders aufpassen.“

Jetzt lassen Sie mich gehen. Wenn man mich mit Ihnen zusammen sehen hat, bin ich bei meinen Freunden sowieso schon kompromittiert,“ sagte ich, um schnellstens loszukommen.

Mit den Worten: „Daran liegt mir natürlich nichts. Also heute abend sechs Uhr Bellevue Rummelsburg“ — (hob der „Lumpensammler“ ab.)

(Fortsetzung folgt.)

Maschinenstürmer.

In der chinesischen Stadt Tientsin haben vor kurzem streitende Baumwollspinner in größerem Umfange Spinner- und Webmaschinen zerstört und dadurch großen Schaden angerichtet. Das Vorkommnis war ein Wut- und Verzweiflungsakt der Arbeiterschaft gegen die schon lange gehobenen Ausbeutungsmethoden des Kapitalismus. Nach den Berichten stellte Militär die „Ordnung“ wieder her, so wie in China zurzeit von Ordnung überhaupt die Rede sein kann.

Die Maschinenzerstörungen in Tientsin erinnern an ähnliche Vorgänge in früherer Zeit. Überall, wo sich die Maschine einzubürgern begann, begegnete sie anfänglich dem Mißtrauen und Mißgunst der Menschen, deren Arbeitsleistung und Arbeitkraft sie ersetzen sollte. Man wußte noch nicht, daß durch die Maschine zugleich eine Verbilligung der Produktion und damit in der Regel eine Ausdehnung des betreffenden Industriezweiges und also keine Verminderung, sondern eine größere Nachfrage nach menschlicher Arbeitskraft hervorgerufen wurde. In ihren Anfängen ist die Maschinenzeit freilich manchmal zu einem schlimmen Lohnruhrer geworden, wie z. B. die Vereinerung der schlesischen Leinwäber in den

vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gezeigt hat. Das Mutterland der Maschinenstürmer ist jedoch England. Hier hatte namentlich die Textilindustrie bereits am Ende des 18. Jahrhunderts eine weite Ausdehnung gefunden, und auch die Maschine, der „eiserne Kollege“ des Spinners, Wirkers und Webers, war bald zur Stelle. Gerade in diesem Ursprungslande der europäischen Industrie war aber der soziale Gedanke, wie Friedrich Engels in seinem bedeutungsvollen Buche „Die Lage der arbeitenden Klassen in England“ schildert, bei Fabrikanten und Regierung aufs äußerste verpöht. Der Unternehmer wies in brutalem Herrendünkel den schlecht bezahlten Arbeiter auf seinen neuen „eisernen“ Kollegen hin und konnte auch den Betrieb vorübergehend einstellen, um später das Veräumdete schnell wieder nachzuholen. Die Erbitterung der Arbeiterschaft darüber hat sich dann im Laufe der Zeit mehrfach in umfangreichen Maschinenzerstörungen ausgetobt.

Am bekanntesten ist die Bewegung der Ludditen geworden. Angeblich nach einem Strumpfwirker Ned Ludd benannt, bildete sich die Verschwörung der Ludditen, die besonders in den Jahren 1811 bis 1813 in Nottingham und anderen englischen Städten ganz systematisch die Maschinenzerstörungen betrieb. Da ein großer Teil auch der nicht unmittelbar betroffenen Bevölkerung mit den maschinenfeindlichen Banden sympathisierte, so waren Unternehmer und Behörden bald machtlos gegenüber den Ludditen. Das Militär konnte zunächst nur vorübergehend die Ruhe wiederherstellen. Schließlich wurde die Regierung mit gefühliger Todesstrafe und Deportation wieder Herr der Lage. Der Dichter Ernst Lohmer hat in unserer Zeit diese organisierten Verarmungstaten der Ludditen auf die Bühne gebracht.

Auch in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat England noch Maschinenzerstörungen in der Textil- und Schuhindustrie erlebt, und auch in andern Ländern blieben ähnliche Vorgänge nicht aus. Der Mangel an Verständnis für die Mission der Maschine im Wirtschaftsleben hat auch vielfach einen Haß gegen die Erfinder solcher Maschinen hervorgerufen. Als der englische Pfarrer Cartwright sich im Jahre 1784 mit der Erfindung des mechanischen Webstuhls beschäftigte, wurde er von den bereits durch die Spinnereimaschinen ausgebrachten Ortsgenossen von seinem Pfarrstuhle verjagt. Besser war es übrigens auch zwanzig Jahre vorher dem Weber Harroaves in Standbill nicht ergangen, der eine Spinnmaschine in schlaflösen Nächten erdacht und in fargen Feierstunden konstruiert hatte. Der Pfarrer William Lee in Woodborough, der eine Strickmaschine erfand, mußte gar, um sein Leben in Sicherheit zu bringen, seine englische Heimat verlassen und nach Frankreich auswandern, wo er seine Erfindung vollendete. Auch an Einwänden, die uns heute ungemein drollig anmuten, hat es nicht gefehlt. Als die erste deutsche Eisenbahnstrecke Nürnberg-Fürth angelegt wurde, erklärte das bayerische Medizinalkollegium, daß das überschnelle Fahren mit der Eisenbahn bei den Fahrgästen Gehirnkrankheiten hervorrufen werde, und gegen den Bau der Berliner Stadtbahn protestierten die Schuhmacher, weil dadurch die Berliner künftig weniger Stiefel abmühen und dadurch die Schuhmacher brotlos werden würden.

Heute lacht man über diese Dinge. Von unsern besten Dichtern ist das Maschinenzeitalter schwungvoll besungen worden, und längst hat man den unerföhlichen Kulturwert der Maschine erkannt. Verwunderlich aber ist es keineswegs, wenn dort, wo der „eiserne Kollege“ sich zuerst in die arbeitende Umgebung mischt und eine wilde Knechtung und Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft verurteilt, den Arbeitern die Gasse überläuft und sie in Unkenntnis der tieferen wirtschaftlichen Zusammenhänge zu wilden Maschinenstürmern werden.

J. K.

Wie man Professor wird. Der verstorbene Arzt Bernhard Raunig erzählt: „Gelegentlich einer Abendgesellschaft führte ich die Frau eines höheren Offiziers zu Tisch. Das Gespräch kam auf mein Studium und ich erzählte, daß ich auf allen möglichen Universtitäten herumgekommen sei. „Ja, — fragte die Dame — wo haben Sie dann aber das Examen gemacht?“ — „Welches Examen?“ — „Nun, als Professor!“ — „Als Professor macht man kein Examen!“ — „Richtig möglich? Professor wird man ohne Examen?“ — „Ja gewiß!“ — „Das ist ja famos! Höre doch,“ rief sie ihrem Gemahl lächrig über den Tisch hinweg, „Professor Raunig sagt: Professor kann man ohne Examen werden! Das wäre doch endlich was für unseren Dito.“

Theater Lichtspiele
Staats-Theater
 Opernhaus
 8 U. Cavalier, rustica - Bajazzo
 Opernhaus am Königsplatz
 Geschlossen
 Schauspielhaus
 8 Uhr: Jugend
Schiller-Theat.
 Operntheaterzeit
 8 Uhr
Annemarie
 Operette von Jean Gilbert u. Robert Gilbert mit Dora Leffler - Nymgau - Spira - Basel - Heldmann - Diekmann - Hiller - Kathan - Ledebour
SOVA
 8 Uhr
Internat. Varieté
 Tägl. 8 1/2 Uhr
 2 Woche
HALLER REVUE
 1925/26

Großes Schauspielhaus

SEPTEMBER

Für Dich!

DIENSTAG

Pünktlich 7 1/2 Uhr abends

Premiere der Charellrevue

Für Dich!

Parkett M. 5.-, Balkon M. 4.-, 1. Rang M. 3.-, 2ter Rang M. 1.50, 3ter Rang M. 0.75
 Logen und Klubsessel M. 7.- bis M. 12.-

Premierenpreise nicht erhöht

Vorverkauf ab Freitag, den 28. August 1925, von 10 Uhr vorm. bis 9 Uhr abends ununterbrochen

Sommer schlusspreise

La Qualitäten! Für stärkste Figuren!

Letzte Tage!!!

Seal- und Seidenpflüschmäntel
 Sommerpreis noch 12.- 18.- 22.- 28.-
 Fellemäntel, gute Qualitäten
 Sommerpreis noch 15.- 20.- 25.- 30.-
 Ulster, flotte Form, modische Stoffe
 Sommerpreis 10.- 12.- 15.- 18.-

Serien-Verkauf

Jetzt noch zu Spottpreisen!!!

Seiden- u. Ottomane-Mäntel, 5 Serien . . . 4.-, 5.-, 6.-, 7.-, 8.-
 Burbury, Tsch. u. Mps-Mäntel, 5 . . . 5.-, 6.-, 7.-, 8.-, 9.-
 Kostüme u. Komplett, Modelle 5 . . . 10.-, 12.-, 14.-, 16.-
 Sommerkleider, 5 . . . 12.-, 14.-, 16.-, 18.-

Extra-Abteilung: Frauermafaxin

Westmann

Mohrenstr. 37a. St. Frankfurterstr. 115

Chiffonblusen, Netzblößen, Kuffen-
 wägen, Batiststrümpfen, Wäster,
 Seidenstrümpfen etc.

Schö. Brunnenbrüche 150. Einmal
 Aufmerksam, liefert solid gearbeitete
 Schloßzimmer, entzückende Röhren in
 toller Auswahl, Kleiderbügel,
 Spiegelarmleuchte, Bettstellen, Schlafkom-
 moden, Sofas, Ruhebetten, Tische,
 Stühle, auch gegen Teufelung bei sehr
 geringfügiger Anzahlung und sehr
 kleinen Raten. Möbelstück, erst. 1000.
 Teufelung, fäulst. Möbelstück.
 Teufelung, billige Möbelstück.
 Teufelung, reell. Möbelstück.
 Große Anzahlungstranche 45/46.

Möbel wirklich auffallend billig auf
 allebewährte Teufelung nur im
 Möbelhaus Humboldt, in der Sonnen-
 wälderstr. 1/4 und Ostuferstr. 14.
 Straßenbahn Brunnenbrüche, Ecke Hü-
 berer Straße, 3 Minuten vom Bahnhof
 Gesundbrunnen.

**Jule-Möbel-Kabinett, Kleider-
 schrank 248.** Schweres Herrenzimmer,
 reich gefasst, 1.60 breit, Eiche, Dielen-
 parkett mit gelochter Platte, schwerer,
 runder Tisch, 2 Röhrenstühle und
 vierstehende Kommode, komplett abgibt, nur
 305.-.

**Jule-Möbel-Kabinett, Kleider-
 schrank 248.** Schweres Herrenzimmer,
 reich gefasst, 1.60 breit, Eiche, Dielen-
 parkett mit gelochter Platte, schwerer,
 runder Tisch, 2 Röhrenstühle und
 vierstehende Kommode, komplett abgibt, nur
 305.-.

**Gelegenheit, Kleiderbügel 18.-,
 Bettstelle 15.-, Bettstühle 15.-, Kranz-
 fächer 15.-, Goldschm. 15.-, Tisch-
 stühle 15.-, 15. Möbelhaus Götting,
 Rügenstr. 15.**

**Gelegenheit, Kleiderbügel 18.-,
 Bettstelle 15.-, Bettstühle 15.-, Kranz-
 fächer 15.-, Goldschm. 15.-, Tisch-
 stühle 15.-, 15. Möbelhaus Götting,
 Rügenstr. 15.**

**Gelegenheit, Kleiderbügel 18.-,
 Bettstelle 15.-, Bettstühle 15.-, Kranz-
 fächer 15.-, Goldschm. 15.-, Tisch-
 stühle 15.-, 15. Möbelhaus Götting,
 Rügenstr. 15.**

**„ACHTUNG!
 WELLE
 505!“**

**ABTATERS
 PALAST**
 Mark 2. — Die 16. —
 Sonntag
 2 Vorstellungen 2
 3 u. 8 1/2 Uhr
 Nachm. die ganze
 Vorstellung zu
 halben Preisen

Lesen-Th.
 Tägl. 8 Uhr
 Die neue Revue
Regenbogen
 Bois, Hornfeld,
 Serak, Siska,
 Unerklicher,
 Dry, Sister, Blies,
 Los Andalous
Trianon-Th.
 8 Uhr - Am
Teutsch
 Vom 1. Sept. an
 Dir. Arth. Heilmann
 Franz Lehmann
 mit
 Gisela Werber
Kleines Th.
 Täglich 8 Uhr
**Die schöne
 Melusine**
 Komöd. v. Lothar
 Vorz. d. Anz. zahl.
 2 d. Abendk. die
 Hälfte Kassenpr.

**MEYERPOL
 VARIÉTÉ**
 8 Uhr
**Der Internat.
 August-
 Spielplan**

**Inferate im
 Vorwärts**
 sichern Erfolg!

**Zoologisch.
 Garien
 Aquarium**
 Alfen-Sondershan
 Tierkunsstaustellg.
 Tägl. ab 4 Uhr
Gr. Konzert
 Wochentags ab
 7 U. abds. 75 PL.

Komische Oper
 8 U. Dir.: James Klein 8 U.
 Europas meist gespielte
 u. somit erfolg. Revue!
400
 Das hat die Welt
 noch nicht geseh'n
 Sommerpreise!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Betriebsräte Achtung!

Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 17 ist
 erschienen und kann gegen Vorlegung der
 Legitimationskarte des Betriebsrats-
 obmanns im Bureau, Zimmer 5, im
 Empfang graunommen werden.

Wahlkörperberufungen
 In der Zeit vom 31. August
 bis 14. September finden die Wahl-
 körperberufungen statt.
 Die Anträge dazu können von den
 Wahlleitern während der Bureauzeit im
 Zimmer 5 abgeholt werden.

Achtung! Bananenschläger Achtung!
 Die Differenzen bei der Firma
 Jacob, Fischer, Hildberg, Wülfel,
 sind beigelegt. Die Sperrung ist
 aufgehoben.

Achtung! Drahtarbeiter Achtung!
 Donnerstag, den 27. August, abends
 7 Uhr, im Saal von Wülfel, Schlegel,
 Wülfelstr. 21.

Brauerberufung
 Ergebenheit: 1. Bericht über
 unsere Brauerberufungen, 2. Plakate,
 Die Ortsverwaltung.

Lotte
 im 26. Lebensjahre am Montag, den
 24. August, vorm. 9 1/2 Uhr, samt
 schlafen in. In diesem Schmerz
 Familie Emil Fehling,
 Berlin N 11, Stral. 10, 11.
 Einbürgerung Freitag, 21. d. Mts.,
 5 1/2 Uhr, Anatomieum Gerlichstraße.

Gänsefedern
 Wülfel, Schlegel, Wülfel,
 Wülfelstr. 21.

Musikinstrumente
 Klavier, 100 Anzahlung, 50 monat-
 lich, Garantieführer. Klavier, 100
 Anzahlung, 50 monatlich, Garantieführer.
 Klavier, 100 Anzahlung, 50 monatlich,
 Garantieführer. Klavier, 100 Anzahlung,
 50 monatlich, Garantieführer.

Fahrräder
 Kollmanns Lager an Motorrädern in
 jeder Preisklasse, ein Besuch lohnt sich
 wirklich! Imdische Größe und Rube-
 stelle, Weiß, Große Anzahlung
 Straße 25/26.

Verkauf
 1. Laubenkolonist z.
 Selbstausst.
 Pflanzung,
 Kautschuk,
 Pumpen, Schiffs-
 Kräger
 u. Löhnen
 Pumpenfabr.
 Himmelsstr. 14,
 1. Etz. v. 1. Jan. 22.

Metropol-Theater
 Heute geschlossen
 Sonnabend 29. Aug.
 7 Uhr zum 1. Male
Claire Dux aus
Kamsell Angol
 Karsavina etc.

Blüte-Sänger
 Kottbuser Str. 6 - Tel. Wpl. 160 77.
 Täglich 8 Uhr
 Die konkurrenzlose Revue:
 Berlin... da klotzt!
 Sonntag, 30. 8., abends 8 Uhr
Erste Nachmittags-Vorstellung
 in halben Preisen.

Bauschule Glauchau i. Sa.
 Hochbau, Tiefbau, Eisenbetonbau.
 Deutsche
 Dachdeckerschule Glauchau i. Sa.
 Bestimmungen für den Winter-
 unterricht kostenlos durch die
 Direktion.

Reichshallen-Theater
 Allabendlich 8 Uhr:
Stettiner Sänger
 Sonntag, 30. 8., 2. Abn. Nachm.-Vorst.
 in halben Preisen u. vollem Abend-Preis.
Dönhoff-Brett!
 Saal u. wundervoll. Garten
 Großes Variété!
 U. a. D. urkomische Sums

Rennen zu Grunewald
 Mittwoch, d. 26. August
 nachmittags 3 Uhr

Wasser-Verzehr!
 an der Götting-Bahn,
 Liss, Wülfelstr. 21.

Stellenangebote
 finden im Vorwärts
 beste Beachtung!

Für Angler!
 Wasser-Verzehr!
 an der Götting-Bahn,
 Liss, Wülfelstr. 21.

Abessinier-Pumpen
 1. Laubenkolonist z.
 Selbstausst.
 Pflanzung,
 Kautschuk,
 Pumpen, Schiffs-
 Kräger
 u. Löhnen
 Pumpenfabr.
 Himmelsstr. 14,
 1. Etz. v. 1. Jan. 22.

Kaufgesuche
 Fahrräder laut Zinsenstraße 10

Verschiedenes
 Güte für Vereine an sehr soliden
 Weisen nebst Rebers Gefälle,
 Ruppenstraße 29.

Arbeitsmarkt
 Stellenangebote
 Junger, fleißiger Kaufmann, Vertriebs-
 geschäfte, sucht in Berlin Anfangsstelle.
 Gefällige Offerten unter R. 48 an die
 Expedition des „Vorwärts“.

Stellenangebote
 Oberbetriebsleiter, nur erste Stelle,
 in und außer dem Hause, verlangen
 per sofort oder später Hofberg u.
 Sülle, Domshofstraße, Leipzig-
 trache 76.

Theat. d. Westens
 Das große
 Operettenhaus
 Der 50. Aufführung
 entgegen
 Johann Strauß
 8 Uhr:
Wiener Blut
 24. nachm. 4 Uhr
 Wiener Blut
 Halbe Preise

Ab Sonnabend, 29. August

**Mal was
 anderes**

mit
 Lotte Werkmeister • Agni Wilks
 Lambert-Paulsen • Robert Steidl
 Hugo Flink • Georges Blauvalet

WALHALLA
 Am Rosenhaier Tor

Anf. 7 1/2 Uhr Platzpreise:
 0.50-1.50
 Vorverk. ab 11 U. anhebend.

Gewinn-Ausgang
5. Klasse 25. Preussisch-Sächsische Klassen-Lotterie
 13. Ziehungstag 25. August 1925

Waf jede gewogene Nummer nur zwei gleich hohe Ge-
 winne gezogen, und zwar je einer auf die Zehn gleicher
 Nummer in den beiden Abteilungen 1 und 2

Ohne Gewähr Nachdruck verboten
 In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 Mk. gezogen

2 Gewinne zu 200000 Mk.	50502
2 Gewinne zu 100000 Mk.	257138
4 Gewinne zu 50000 Mk.	63352 150800
8 Gewinne zu 30000 Mk.	22585 26534 184455 177751
14 Gewinne zu 20000 Mk.	14501 42789 67789 111434 109319 208285 240893
48 Gewinne zu 10000 Mk.	14751 53912 60933 66002 78107 79395 109448 130832 140422 147424 151479 171988 174259 178949 184963 194858 190122 307515 225128 241288 256513 288754 273296 273474
74 Gewinne zu 5000 Mk.	2729 8853 22051 29035 29009 36888 40838 42872 50494 62363 69899 79130 94887 107598 115804 137305 141109 141224 142291 142566 143758 147085 147968 152122 156177 180924 197825 202897 205943 218734 235451 238185 246719 248518 252685 255470 299701
182 Gewinne zu 3000 Mk.	2475 3780 5528 6588 6885 7006 10818 14118 21508 25031 23177 24816 26755 27871 28141 30723 31734 37218 37858 38565 44904 45159 51492 53768 55007 63895 60013 68738 72173 73292 80214 82617 90011 95215 95404 96968 98531 99816 101982 106773 119310 120210 122900 124030 129778 131300 132026 134425 135144 137157 144514 144283 147898 146394 149005 156385 159292 162120 164678 166317 167232 171350 172808 174130 174167 175155 175322 181495 185842 200084 200652 204949 207683 216197 216895 218486 218795 220090 228785 232928 247979 250308 255642 256708 258913 258950 263309 263383 264264 264338 271204

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 Mk. gezogen

8 Gewinne zu 30000 Mk.	93114 129914 165781 216444
22 Gewinne zu 20000 Mk.	99405 121447 138424 149441 149683 150650 206802 223413 245380 247016 290785
50 Gewinne zu 10000 Mk.	9401 23624 25358 45582 46168 67875 87977 120546 152008 166723 184234 215781 227241 229146 246028
78 Gewinne zu 5000 Mk.	6094 19128 24801 38108 38908 41509 42604 43230 44122 50235 53902 63398 66773 74376 76199 87516 102078 107419 122513 124852 130911 134871 145029 158265 162318 166142 190712 192809 195057 213991 223517 240482 244205 248174 250505 254358 257877 258907
184 Gewinne zu 3000 Mk.	153 4598 5008 8919 14705 22193 22838 23924 25690 33577 35039 41921 43336 45673 49791 53301 53837 63688 70472 70884 71406 71617 73278 75599 81705 86544 90880 92685 92771 92798 92937 95614 99809 101088 106302 107294 113013 125242 125760 127553 127896 129007 131293 134448 134807 135804 135808 136709 137115 142382 144354 144478 146817 149621 153540 161161 166148 173538 180312 180441 183551 185080 188669 189784 191011 192217 196837 201554 202649 203388 204972 206431 206652 207156 212989 218576 215171 215500 219534 221238 223172 223191 224391 225707 227777 232008 238450 241423 244837 247837 253150 256741

Ruhiger schlafen
 kann ich, nachdem ich mit gutem
 Erfolge Reichel's Baldament
 gebraucht habe. Ich fühle mich viel
 wohler und vor allen Dingen haben
 die Kopfschmerzen nachgelassen. So
 und ähnlich schreiben viele bei
 schweren Leiden, Schlaflosigkeit, Ver-
 schwäche. Nur Erfolge beweisen Größe
 Reichel's R. 250. In Apotheken und
 Drogerien erhältlich, sonst bei
 Otto Reichel, Berlin 43 50,
 Eisenbahnstraße 4.

Verkäufe
 Bettencrampf! Neue Betten: 17.50,
 22.50, prachtvolle 27.50, 33.-, Daun-
 enbetten 39.50, Inoffizielles, keine Kom-
 modore! Betthaus Brunnenstr. 47.

**Reichhaltige (Wülfel-Verkauf), Eiche-
 schenke-Goldschmiedehalter, Bureaubedarf-
 schenke, Eichen, Reußen, Kaiser-
 Friedrich-Straße 20/21.**

**Kassmann-Röhrenmaschinen für Haus-
 brauerei und Gewerbe, Teufelung, Ver-
 schraubung, Vertriebsstelle für alle Systeme
 Emil Kalbhorst, G. m. b. H., Kleber-
 str. 26, Berlin 65.**

**Bestfieber, Wülfel, auch ungerissen,
 aus erster Hand, Paul Vogelsson,
 Eichen, Döberstr. 40.**

**Photopapier, Verkauf, Ankauf,
 Photokopier, Anprobiermaschine etc.**

**Einolium, Einoliumläufer, 90 Zenti-
 meter, 2.50, Einoliumteppiche, Einolium-
 tegere, Döberstr. 101, Berlin,
 144283.**

**Röhrenmaschinen auf Teufelung, Schmitz-
 sche Systeme. Die Röhren nehmen
 in Abhängigkeit von der Anzahl der
 Rollen, Weißblech, Eichenstr. 5.**

Reklamationsstücke, Wäsche usw.
 Gefragte Herrenanzüge, fabellos
 erhalten, große Auswahl, billige
 Preise, Eichenstr. 101, Döberstr.
 101.

**Gewandter, strebsamer, lediger
 Former**
 findet Stellung als
Vorarbeiter
 in bedeutender Aluminium-
 gießerei. Bewerbungen unter
 S. E. 5226 an Rudolf Mosse,
 Berlin SW 19

Jugendl. Arbeiterinnen
 von 14 bis 15 Jahren
 steilt sofort ein
Zigarettenfabrik I. Garbáty
 Berlin-Pankow, Hadjichstraße

Geübte Tabakarbeiterinnen
 zum Tabakwarenvertrieb
Mal-Kam Zigarettenfabrik A.-G.
 Berlin N 20, Danziger Str. 55

**Schlosser und
 Heizungsmeister**
 auf
 Gewächshausbau
 stellen ein
Büttger & Eschenberg
 Berlin-Lichterfelde-Str.
 Marienburgerstr. 97

**Batterie- und
 Akkumulatoren**
 sofort gesucht.
R. Sachs G. m. b. H.
 Berlin-Lichterfelde-Str.
 Marienburgerstr. 97

Residenz-Th.
Die Koblancks
 Volksstück m. Musik
 Vorz. d. Anz. zahl.
 halbe Kassenpr.
 von 50 Pf. an

Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter
 Zitate Groß-Berlin.
 Freitag, den 28. August 1925, abends 6 Uhr im
 Saal 4 des Gemeindefesthauses, Engelstr. 24-25.
Außerordentliche Generalversammlung.
 Tagesordnung:
 1. Bericht vom Verbandstag in Frankfurt a. M.
 2. Wahl der Revisoren für die Hauptkasse.
 3. Aufstellung von Kandidaten für die Wahl
 zum Verbandsbeirat.
 4. Verhandlungsgegenstände.
 Zutritt haben nur die Delegierten unter Vor-
 zeigung ihrer Delegiertenkarte und Verbandsaus-
 weisung. — Pünktliches und vollständiges Erscheinen
 ist Pflicht.
 Die Ortsverwaltung.

Wer richtig seine Zeitung liest,
 der kauft bestimmt bei Möbel-Maass!

**Möbel fabrik
 Maass**

Direkter Verkauf an Privats nur im
 Fabrikgebäude. — Kleinauswahl

Berlin, Brunnenstr. 35

APOLLO
 12
Variété-
 Sensationen
 Kleine Eintrittspr.